

Europa als Wertegemeinschaft

Was ist uns
Gemeinschaft wert?



Vorwort

„Welche Zukunft für Europa?“ Mit dieser Frage hat sich die Konferenz Europäischer Kirchen* an die Christenheit in Europa gewandt und für die Stärkung der **Europäischen Union als Wertegemeinschaft** plädiert.

Die ACK in Baden-Württemberg folgt dieser Aufforderung und spitzt die Fragestellung zu: **Was ist uns Gemeinschaft wert?** Zur Diskussion darüber regen die folgenden Fragen und Thesen an.

Zur Umsetzung unserer Thesen geben wir ermutigende Beispiele und zur Verwendung der Broschüre praktische Hinweise.

Erzpriester Dimitrios Katsanos
Vorsitzender der ACK in Baden-Württemberg
Stuttgart im Januar 2022

„So einen Zaun darf es nicht wieder geben!“

Ältere Menschen fühlten sich erinnert an die im Zweiten Weltkrieg durch die Schweiz und das nationalsozialistische Deutschland errichtete Grenzbefestigung, die bis 2006 bestand: Zwischen Konstanz und der Schweizer Zwillingsstadt Kreuzlingen wurde im März 2020 zur Eindämmung der Pandemie ein Grenzzaun installiert – und später noch doppelt verstärkt. Selbst Liebespaare konnten nicht mehr zusammenkommen. Unter dem Beifall von mehreren hundert Menschen wurde der Grenzzaun im Mai wieder abgebaut. Heute steht das Zeitzeugnis im Haus der Geschichte: Als Erinnerung nicht nur an Corona, sondern an die Grundwerte von Bewegungsfreiheit und Zusammenkunft.

* Im Anhang finden sich nähere Angaben zum Brief der KEK und eine Zusammenfassung

Inhalt

1.	Grundwerte als Fundament der europäischen Gemeinschaft	4
2.	Der Beitrag der Kirchen	6
3.	Fragen und Anmerkungen zu den europäischen Grundwerten	7
3.1.	Was bedeutet „Gemeinschaft“?	8
3.2.	Was ist mit „Volk“ gemeint?	13
3.3.	Warum braucht die Gemeinschaft Solidarität und Subsidiarität?	15
3.4.	Wie kann Europa unterschiedliches Wertempfinden in Ost und West aushalten?	18
3.5.	Wie gehen wir mit Unterschieden in Europa gemeinschaftsfördernd um?	22
3.6.	Entsprechen sich die Beziehungen nach innen und nach außen?	26
3.7.	Wie kommen die Werte dieser Gemeinschaft auch anderen zugute? . . .	32
4.	Fünf Thesen	34
Anhang:	„Welche Zukunft für Europa?“ – Ein Brief der KEK an die Kirchen . . .	36

1. Grundwerte als Fundament der europäischen Gemeinschaft

Der Vertrag über die Europäische Union¹ formuliert in Artikel 2 und 3 folgende Werte, auf die sich die Union gründet:

[Art. 2] Die **Werte**, auf die sich die Union gründet, sind die Achtung der Menschenwürde, Freiheit, Demokratie, Gleichheit, Rechtsstaatlichkeit und die Wahrung der Menschenrechte einschließlich der Rechte der Personen, die Minderheiten angehören.

Diese Werte sind allen Mitgliedstaaten in einer Gesellschaft gemeinsam, die sich durch Pluralismus, Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und die Gleichheit von Frauen und Männern auszeichnet.

Daraus leitet der Unions-Vertrag folgende Ziele ab:

[Art. 3] (1) **Ziel** der Union ist es, den **Frieden**, ihre **Werte** und das **Wohlergehen ihrer Völker** zu fördern.

(2) Die Union bietet ihren Bürgerinnen und Bürgern einen **Raum der Freiheit, der Sicherheit und des Rechts ohne Binnengrenzen**, in dem – in Verbindung mit geeigneten Maßnahmen in Bezug auf die Kontrollen an den Außengrenzen, das Asyl, die Einwanderung sowie die Verhütung und Bekämpfung der Kriminalität – der **freie Personenverkehr** gewährleistet ist.

(3) Die Union errichtet einen Binnenmarkt. Sie wirkt hin auf die **nachhaltige Entwicklung** Europas – auf der Grundlage eines ausgewogenen Wirtschaftswachstums und von Preisstabilität –, eine in hohem Maße wettbewerbsfähige soziale Marktwirtschaft, die auf Vollbeschäftigung und sozialen Fortschritt abzielt sowie ein hohes Maß an **Umweltschutz** und Verbesserung der Umweltqualität. Sie fördert den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt.

Sie bekämpft soziale Ausgrenzung und Diskriminierungen und fördert **soziale Gerechtigkeit und sozialen Schutz**, die **Gleichstellung von Frauen und Männern**, die **Solidarität zwischen den Generationen** und den **Schutz der Rechte des Kindes**.

Sie fördert den wirtschaftlichen, sozialen und territorialen **Zusammenhalt** und die **Solidarität** zwischen den Mitgliedstaaten.

Sie wahrt den **Reichtum ihrer kulturellen und sprachlichen Vielfalt** und sorgt für den Schutz und die Entwicklung des **kulturellen Erbes** Europas.

(4) Die Union errichtet eine Wirtschafts- und Währungsunion, deren Währung der Euro ist.

(5) **In ihren Beziehungen zur übrigen Welt schützt und fördert die Union ihre Werte und Interessen** und trägt zum Schutz ihrer Bürgerinnen und Bürger bei. Sie leistet einen Beitrag zu **Frieden, Sicherheit, globaler nachhaltiger Entwicklung, Solidarität und gegenseitiger Achtung unter den Völkern**, zu freiem und gerechtem Handel,

¹ Konsolidierte Fassung Lissabon 2012; Hervorhebungen: ACK-BW

zur **Beseitigung der Armut** und zum **Schutz der Menschenrechte**, insbesondere der **Rechte des Kindes**, sowie zur strikten Einhaltung und Weiterentwicklung des **Völkerrechts**, insbesondere zur Wahrung der Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen.

(6) Die Union verfolgt ihre Ziele mit geeigneten Mitteln entsprechend den Zuständigkeiten, die ihr in den Verträgen übertragen sind.



Die *Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK)*² gewährleistet in ihrem Artikel 9 die Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit.

Sie wird aufgenommen in der *Menschenrechts-Charta der EU* (Art. 10):

Die in Artikel 9 EMRK geschützte **Religions- und Weltanschauungsfreiheit** umfasst nicht nur das Recht, einer Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft anzugehören sowie seine Religion oder Weltanschauung zu wechseln. Religionsfreiheit ist umfassender zu verstehen als die Freiheit eines jeden Menschen, seine Glaubensüberzeugung oder sein weltanschauliches Bekenntnis frei zu bilden, seine Religion oder Weltanschauung ungestört auszuüben und die entsprechenden kultischen Handlungen vorzunehmen (Kultusfreiheit), ihren Gesetzmäßigkeiten entsprechend zu handeln sowie hierfür zu werben.

Die Religionsfreiheit umfasst neben dieser positiven Religionsfreiheit aber auch die **negative Religionsfreiheit**, verstanden als das jedem Menschen zustehende Recht, nicht an einen Gott zu glauben (Atheismus und Agnostizismus) oder keiner (oder keiner bestimmten) Religion angehören zu müssen. Hierzu gehört auch das Recht, die Freiheit, die persönlichen religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen nicht zu offenbaren.

Dem Recht, staatlich vorgesehene Handlungsformen, wie etwa eine **Eidesleistung**, in einer religiös neutralen Form abzulegen (negative Religionsfreiheit) entspricht andererseits das Recht, eine solche religiöse Beteuerungsformel „so wahr mir Gott helfe“ hinzuzufügen (positive Religionsfreiheit).

² Verabschiedet am 4. November 1950 vom Europarat.

2. Der Beitrag der Kirchen

Die EU als Wertegemeinschaft ist in der Krise. Nicht erst der Brexit, auch Spannungen und Spaltungen innerhalb der EU haben dies gezeigt. Die Krise der EU als Wertegemeinschaft wirft – verschärft durch die Corona-Krise – für ganz Europa die Frage auf: „Was ist uns Gemeinschaft wert?“

Als ökumenische Gemeinschaft von Kirchen stellen wir uns dieser Frage im Horizont unserer eigenen Erfahrungen mit Differenzen und versöhnter Verschiedenheit. Wir tun es auf der Basis biblisch-christlicher Prinzipien: Das Wort Gottes als Quelle aller christlichen Wertmaßstäbe stellt den Auftrag der Kirchen in einen umfassenden Zusammenhang von Sünde und Gnade, von Versöhnung und Heil. Das Reich Gottes als Horizont greift weit über alle weltlichen, politischen Ziele hinaus, schließt jedoch menschliche und gemeinschaftliche Werte ausdrücklich ein.

*Im Art. 2 des Lissabon-Vertrages werden die Werte benannt, auf die sich die Gemeinschaft, die EU, gründet. Und die Werte werden dort aufgezählt. „Die Politik ist eine Folge und steht nicht am Anfang“ (Elmar Brok). Es wird gesagt, dass diese Werte **ein Resultat, man könnte sagen: ein Zwischenresultat einer komplexen heterogenen gemeinsamen Geschichte** sind. Sie haben unterschiedliche Wurzeln als Hintergrund. Die Werte, die benannt werden, sind nicht unmittelbar Ausdruck von etwas, was auf der Ebene des Gewissens zu lokalisieren wäre. Sie sind insofern gemeinsame Orientierungen, Standards oder Grundsätze für soziales Leben in einer Situation, wo unterschiedliche religiöse und weltanschauliche Positionen zusammen sind.*

Deshalb kann es m.E. ein bisschen gefährlich sein, zu stark eine Analogie zwischen der Ökumene einerseits und der EU und ihrem Vereinigungsprozess andererseits zu ziehen.

Die EU hat ihre Grundwerte, die Werte, auf die sie gründet. Die EU ist eine Wertegemeinschaft, Kirchen sind eine Glaubensgemeinschaft. Die EU gründet sich auf ihre Werte, die Kirche und die Kirchengemeinschaft auf Gnade und Vergebung. Dieser Unterschied muss klar sein, um nicht unter den Druck zu geraten und meinen zu müssen, dass wir als Kirchen und Christen in dem gemeinsamen politischen Raum unsere eigenen Herzensangelegenheiten unmittelbar durchsetzen müssen. Das ist wichtig!

*... Es ist eine bleibende Aufgabe der Kirchen sich darauf zu besinnen, wie diese gemeinsamen Orientierungen, die Werte, die in einem Rechtsdokument wie dem Lissabon-Vertrag stehen und deshalb lernbar sind und gebraucht werden können – wie diese im Zusammenhang stehen mit den gelebten religiösen und anderen weltanschaulichen Positionen. Das ist eine **Aufgabe der Vermittlung**, der Klärung des Verhältnisses, des Aufweises der Übereinstimmung, ihrer Art und ihres Maßes. ...*

Prof. Dr. Thomas-Andreas Pöder, Tallinn

*„Ich will in einem Land wohnen,
wo ich Katholik sein kann, ...
aber nicht in einem Land,
wo alle Katholiken sein müssen!“*

Elmar Brok

So lassen sich politische Grundwerte wie Solidarität, Respekt, Toleranz und Religionsfreiheit aus dem Gebot der Nächstenliebe christlich begründen und erläutern – auch wenn das christliche Liebesgebot selbst weit über diese Werte hinausgeht.

Wir haben als Kirchen mit der Spannung von Einheit und Vielfalt *Erfahrungen* gemacht und sie reflektiert. Angesichts der Krise Europas bringen wir sie in die politische Diskussion ein – konstruktiv, kritisch und selbstkritisch. Der stetige Rückbezug auf biblische Quellen und theologische *Grundsätze* kann uns dabei helfen.

So bringen wir als Kirchen nicht nur *Kompetenz* für den Umgang mit Pluralität ein, sondern auch befreiende, Zukunft eröffnende Perspektiven von Barmherzigkeit, Versöhnung und Vergebung zur Lösung von Konflikten.

„Wie kann in einer Gemeinschaft Toleranz geübt und gleichzeitig Identität gewahrt werden?“
„Inwiefern hängen Teilhaben und (sich) Einbringen zusammen?“
„Wie kommen wechselseitige Achtung und Anerkennung zustande?“

Solche *Spannungen*, die im Begriff der Gemeinschaft enthalten sind, fordern uns heraus. Unsere Aufgabe ist es, diese Herausforderungen deutlich zu machen. Auch die *Differenzen* zwischen unserer christlichen Einstellung und abweichenden Haltungen mit anderen weltanschaulichen Begründungen müssen dabei im Blick sein. Selbst der Tatsache, dass humane Werte in unserer Gesellschaft nicht mehr selbstverständlich sind und sogar pervertiert werden, müssen wir uns stellen.

3. Fragen und Anregungen zu den europäischen Grundwerten



Die folgenden Problemanzeigen und Impulse der Kirchen in Baden-Württemberg zur Relevanz der europäischen Werte und Ziele nehmen jeweils Bezug auf [die im EU-Vertrag genannten Grundwerte](#).

Als Kirchen fragen und argumentieren wir aus christlicher Sicht. Wir schöpfen aus biblischen Quellen, gründen in christlichen Überzeugungen und beziehen uns auf ökumenische Erfahrungen. Dabei nehmen wir jeweils Bezug auf eine [Bibelstelle](#) oder eine [theologische Begründungsfigur](#).



3.1. Was bedeutet „Gemeinschaft“?



Wir sprechen vom „Haus Europa“.

Damit ist nicht nur die EU mit ihren 27 Mitgliedsländern, sondern der ganze Kontinent mitsamt seiner unübersichtlichen Abgrenzung gemeint. So hat der Europarat 47 Mitglieder (einschließlich Russland, Türkei, Großbritannien). Auch viele Kirchenkonferenzen wie z. B. die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen

Bischofskonferenzen (CEEC) haben Mitgliedskirchen außerhalb der EU.

Papst Franziskus mahnt die ganze Weltgemeinschaft zur „Sorge um das gemeinsame Haus“ (Laudato Si, 2015). Eine Hausgemeinschaft basiert auf gleichen Rechten und Pflichten für alle im Haus. Sie lebt davon, dass alle gegenseitig auf einander Rücksicht nehmen und, wo nötig, sich um einander kümmern. Und sie kann nicht bestehen, ohne die gemeinsame Sorge um das ganze Haus.

Gleiches gilt für die weltweite Kirche Jesu Christi. Auch sie wird im Neuen Testament mit dem Bild des Hauses beschrieben:

Christus „kam und verkündete den Frieden: euch, den Fernen, und Frieden den Nahen. Denn durch ihn haben wir beide in dem einen Geist Zugang zum Vater. Ihr seid also jetzt nicht mehr Fremde und ohne Bürgerrecht, sondern Mitbürger der Heiligen und Hausgenossen Gottes. Ihr seid auf das Fundament der Apostel und Propheten gebaut; der Eckstein ist Christus Jesus selbst. In ihm wird der ganze Bau zusammengehalten und wächst zu einem heiligen Tempel im Herrn. Durch ihn werdet auch ihr zu einer Wohnung Gottes im Geist miterbaut“ (Epheser 2,17–22).

Wenn in Europa einzelne Staaten aus der Solidarität aussteigen oder nur für sich profitieren wollen, droht die Gemeinschaft zu zerbrechen. Was ist uns in der Europäischen Gemeinschaft wirklich wichtig? Was verbindet uns? Zunächst einmal schlicht, dass wir in ein und demselben Haus wohnen! Das Bild des Hauses hilft auch zu verstehen, worauf es beim Zusammenleben ankommt:

„Lasst euch als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen!“ (1 Petrus 2,5).

Wo gibt es Vorbilder für eine so verschiedenartige und doch solidarische Gemeinschaft?

Zum Beispiel in ökumenischen Bewegungen und in interreligiöser Zusammenarbeit. Darauf hat auch Elisabeth Parmentier hingewiesen (s. u. S. 24f).

Hier einige Beispiele:



Der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK/ WCC) mit Sitz in Genf ist eine „weltweite Gemeinschaft von Kirchen auf der Suche nach Einheit, gemeinsamem Zeugnis und Dienst“. Seit seiner Gründung nach dem Zweiten Weltkrieg (1948) ist er auf 350 Mitgliedskirchen angewachsen. Er gliedert sich in 8 Welt-„Regionen“, eine davon ist

Europa. Nationale Kirchenräte gibt es in vielen Ländern der Erde. Auch auf subregionaler und lokaler Ebene arbeiten die Kirchen weltweit in Ökumenischen Räten zusammen – in Deutschland und der Schweiz in Form von Arbeitsgemeinschaften Christlicher Kirchen (ACK).

Die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2022 in Karlsruhe steht unter dem Motto „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt“. www.oikoumene.org



Das Global Christian Forum (GCF) ist eine von Konrad Raiser in den 1990er Jahren initiierte weltweite Plattform ökumenischer Begegnung. Es organisiert seit 2007 Zusammenkünfte von Vertretern der Pfingst-

kirchen, des Ökumenischen Rates der Kirchen, der Weltweiten Evangelischen Allianz und der Römisch-katholischen Kirche (Päpstlicher Rat zur Förderung der Einheit der Christen).

Christinnen und Christen sind aufgerufen, gemeinsam die Herausforderungen des Friedens, der Einheit und der Nachfolge auf sich zu nehmen, so lautete die Botschaft der dritten globalen Versammlung des Forums 2018 in Bogotá. Gläubige aus einer großen Bandbreite von christlichen Traditionen kamen zusammen: 251 Kirchenleitende aus nahezu jeder christlichen Strömung und aus 55 Ländern. Vor dem Hintergrund wachsender Spaltung in der Welt wurde die Versammlung selbst zu einer Botschaft des Zuhörens und des respektvollen Miteinanders über alte Feindschaften und historische Trennlinien hinweg.

www.globalchristianforum.org

Communauté de Taizé: Die 1942 im französischen Taizé vom Schweizer Roger Schutz (Frère Roger) initiierte Gemeinschaft ist seit 1949 ein katholischer Männerorden, der zunehmend auch Mitglieder anderer Konfessionen aufnimmt. Taizé wurde – vor allem bei Jugendlichen – zum Anziehungspunkt für interkonfessionelle und interreligiöse Begegnungen und weltweit bekannt für seine spirituellen Gesänge und internationalen Jugendtreffen auf allen Kontinenten sowie das von den Brüdern in Handarbeit gefertigte Taizé-Kreuz, das zwei christliche Symbole verbindet: Das Kreuz und die Taube. Es erinnert an Tod und Auferstehung Jesu und die Hoffnung der Gläubigen auf Erlösung.



„Jene Eingebung hat mich seit meiner Jugend wohl nie mehr verlassen: Ein Leben in Gemeinschaft kann ein Zeichen dafür sein, dass Gott Liebe und nur Liebe ist. Allmählich reifte in mir die Überzeugung, dass es darauf ankam, eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen, eine Gemeinschaft von Männern, die entschlossen sind, ihr ganzes Leben zu geben, und die versuchen, sich stets zu verstehen und zu versöhnen. Eine Gemeinschaft, in der es im Letzten um die Güte des Herzens und die Einfachheit geht.“ (Frère Roger) www.taize.fr/de



Sant'Egidio: Die im Jahr 1968 vom damaligen Gymnasiasten Andrea Riccardi in Rom als katholische Laienbewegung gegründete Gemeinschaft sieht als ihre Grundpfeiler „Gebet, Arme und Frieden“. Demzufolge zeichnet sie sich durch ihr außergewöhnliches soziales Engagement aus und war als Moderatorin an verschiedenen Friedensverhandlungen erfolgreich beteiligt, so für Guatemala, den Kosovo, die Elfenbeinküste und den Süd-Sudan. Ihr bedeutendstes Vermittlungsbemühen führte 1992 mit dem Allgemeinen Friedensabkommen von Rom zur Beendigung des sechzehnjährigen blutigen Bürgerkriegs in Mozambik.

Das Gebet findet im Hören auf das Wort Gottes seine Grundlage. Die Armen sind Geschwister und Freunde der Gemeinschaft. Die Friedensarbeit wird als Verantwortung aller Christen gelebt und ist Teil eines umfassenden Engagements für Versöhnung und den Aufbau von Geschwisterlichkeit, die auch im ökumenischen Einsatz und im interreligiösen Dialog im „Geist von Assisi“ zum Ausdruck kommt. www.santegidio.org

„Miteinander für Europa“ ist ein 1999 entstandenes, internationales ökumenisches Netzwerk von Menschen aus allen christlichen Kirchen, Bewegungen, Gemeinschaften und Kommunen (in Deutschland inzwischen über 200), das sich über Europa hinaus erstreckt. In diesen Gemeinschaften sind evangelische, katholische, anglikanische, orthodoxe und freikirchliche Christen engagiert. Sie suchen als eigenständige Gruppierungen ein Miteinander in der Vielfalt der unterschiedlichen Spiritualitäten, Charismen und Strukturen. Ziel ist nicht eine organisatorische Einheit oder ein Verschmelzen, sondern eine gelebte Gemeinschaft aus dem Reichtum der verschiedenen Gaben.



Angesichts der unterschiedlich gelebten Gottesbeziehung haben wir die gegenseitige Wertschätzung und die gemeinsame Liebe zu Christus entdeckt. Johannes 17 ist die Grundlage unserer Vision vom Miteinander des Volkes Gottes in der Vielfalt der unterschiedlichen Bewegungen. Von dieser Einheit in Christus geht eine Kraft der Versöhnung aus, die auch zu einem menschlichen Miteinander der Völker beiträgt. Wir wollen, entsprechend unseren Gaben, diese Einheit und Liebe in unsere Gesellschaft hinein tragen und Antworten finden für die Herausforderungen unserer Zeit. Unsere Kraft in Politik und Gesellschaft liegt im Miteinander. www.miteinander-wie-sonst.org



Die 1943 in Trient von der damals 23jährigen italienischen Lehrerin Chiara Lubich gegründete **Fokolar-Bewegung** (offiziell: „Opus Mariae“ – „Werk Mariens“) ist eine katholische Geistliche Gemeinschaft. Das italienische Wort „focolare“ (dt. Heim, Herd) weist auf die Wärme und Geborgenheit einer Familie hin. Heute ist die Fokolar-Bewegung eine weltumspannende Gemeinschaft von Klerikern und Laien mit insgesamt etwa 120.000 Mitgliedern in 182 Ländern; in Deutschland sind es etwa 3500. Rund zwei Millionen Menschen (in Deutschland etwa 35.000) stehen mit der Fokolar-Bewegung in Kontakt oder unterstützen einzelne karitative und soziale Projekte der Gemeinschaft.

Das Engagement für eine lebendige Beziehungskultur, für Verständigung und friedvolles Miteinander kennzeichnet auf unterschiedliche Weise das Leben von Mitgliedern und Freunden der Fokolar-Bewegung. Aus dem Geist der Bitte Jesu um Einheit (Joh 17, 21) soll auf allen Ebenen und in allen kirchlichen und gesellschaftlichen Bereichen Respekt und Toleranz gestärkt und so ein Beitrag für mehr Geschwisterlichkeit in der Welt geleistet werden. Die Gemeinschaft fördert daher vor allem den ökumenischen und interreligiösen Dialog sowie die Verständigung mit Menschen ohne religiöses Bekenntnis. www.fokolar-bewegung.de



Die Iona-Kommunität ist eine auf der schottischen Insel Iona lebende ökumenische Gemeinschaft, die 1938 gegründet wurde. Ziel der Arbeit der Gemeinschaft ist es, das Bekenntnis der Religion in der Mitverantwortung für Umwelt und Gesellschaft zu leben und dabei „neue Wege zu finden, die Herzen aller zu erreichen“. Die Gemeinschaft tut dieses vor allem durch Jugendarbeit, neue Lieder, Gottesdienstformen und Gottesdienstbausteine sowie den Einsatz für Gerechtigkeit und Frieden in vielfältigen Formen.

Die Mitglieder und Freunde der Iona-Kommunität gehören unterschiedlichen Konfessionen an und bringen verschiedene religiöse Traditionen ein, so auch die der irischschottischen Kirche. Die unterschiedlichen Traditionen werden als

Anregung für ein zeitnah gelebtes Christentum aufgegriffen. Ein weiteres Anliegen dabei ist auch die Wiederentdeckung einer keltisch geprägten Form des Christentums. **www.iona.org.uk**

Aufrufe zum **Gebet für Europa** gibt es von Seiten verschiedener Werke und Bewegungen (z. B. Renovabis, Schönstatt, Cursillo, together4europe, Canopy of Prayer, Fokolare).

Pilgerwege: Viele Menschen machen die Erfahrung: „wenn ich gehe, dann geht’s“.

Die Motivationen sich auf den Weg zu machen sind so vielfältig wie die Menschen selbst; was beim Pilgern zum Wandern hinzukommt, ist das Ziel und der Weg, auf dem „mit den Füßen gebetet wird“. Beim Pilgern ist man mit und zu Gott unterwegs und begegnet anderen „Leuten des Weges“, wie die Christen in der Apostelgeschichte genannt wurden. Der Europarat hat den Jakobsweg im ganzen zum europäischen Kulturgut erklärt. In der Deklaration von 1987 heißt es:

„Die Dimension der Menschenwürde in der Gesellschaft, die Ideen der Freiheit, der Gerechtigkeit und des Vertrauens in den Fortschritt sind Grundlagen, die geschichtlich die verschiedenen Kulturen gemeinsam formten, aus denen heute die ureigene europäische Identität besteht. Diese kulturelle Identität wird und wurde möglich durch die Existenz eines europäischen Raumes mit gemeinsamer Geschichte und mit einem Netz von Verbindungswegen, die Entfernungen, Grenzen und Sprachen überwinden konnten ... Möge der Glaube, der die Pilger im Lauf der Geschichte bewegte und der sie im gleichen Sinn zusammenführte ... auch uns in dieser Zeit antreiben, ... weiter diese Caminos zurückzulegen, um so eine Gesellschaft zu bauen, die gegründet ist auf Toleranz, Ehrfurcht vor dem Mitmenschen, auf Freiheit und Gemeinschaftsbewusstsein.“

www.jakobsweg.de

Ein weiterer länderübergreifender Weg ist der Martinusweg vom ungarischen Szombathely nach Tours in Frankreich: **www.martinuswege.com**



Die European Christian Convention ist eine ökumenische Organisation im Geist der Charta Oecumenica mit dem Auftrag, eine partizipative Großveranstaltung in Europa (einen „Europäischen Kirchentag“) zu organisieren. Eine christliche Veranstaltung –

ökumenisch, offen für alle, die Menschen aus ganz Europa und darüber hinaus zusammenbringt. Impulsen einer Tagung in Bad Boll 2015 folgend, wurde ECC 2017 in Berlin gegründet. Motto: „Eine Seele für Europa!“ Mitglieder sind Personen und Organisationen (auch Kirchen) aus ganz Europa. Vorsitzender ist Sven Giegold, MEP.

www.european-christian-convention.eu



Conference of European Churches
Conférence des Églises européennes
Konferenz Europäischer Kirchen
Конференция Европейских Церквей

Die Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) ist eine ökumenische Organisation der orthodoxen, anglikanischen, altkatholischen, evangelischen (darunter unter anderem lutherische, reformierte, unierte, methodistische, baptistische) Kirchen

Europas. Sie ist eine der acht Welt-Regionen des ÖRK, die miteinander praktisch die ganze Welt umfassen. Die römisch-katholische Kirche ist nicht Mitglied der KEK, arbeitet aber über den **Rat der Europäischen (römisch-katholischen) Bischofskonferenzen (CCEE)** mit der KEK zusammen. Ihr ständiges Anliegen ist die Förderung der Einheit der Christen und des Dienstes an der ganzen Gemeinschaft.

Die Entstehung der Konferenz Europäischer Kirchen geht auf die Zeit des Kalten Krieges zurück. Das zersplitterte und getrennte Europa der vierziger und fünfziger Jahre musste zunächst politische Spaltungen überwinden, um sich erneut den Völkern zuwenden zu können, die der Zweite Weltkrieg auseinandergerissen hatte.

www.ceceurope.org

www.ccee.eu



Die Charta Oecumenica wurde 2001 gemeinsam von der KEK und dem CCEE veröffentlicht!

Auch die bisherigen **Europäischen Ökumenischen Versammlungen** wurden von der Konferenz Europäischer Kirchen und vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen gemeinsam durchgeführt. Die erste dieser Versammlungen fand 1989 in **Basel** statt, die zweite 1997 in **Graz**, die dritte 2007 in **Hermannstadt-Sibiu**. An den Versammlungen waren neben den offiziellen Delegierten auch zahlreiche weitere Teilnehmer beteiligt.

Modellcharakter können auch einzelne Kirchengemeinden haben, z. B. **Migrationsgemeinden** oder **Internationale Gemeinden** (Siehe unten die Bemerkungen von Elisabeth Parmentier: 3.5).

Dazu die ACK-Broschüre „Nehmt einander an!“ – Migration und Gemeinde (2021)



3.2. Was ist mit „Volk“ gemeint?

Zu den Grundwerten der EU gehört die Demokratie (Artikel 2), das heißt: die Herrschaft des Volkes (Singular). In Artikel 3 Absatz 1 wird als Ziel der Union das Wohlergehen der Völker (Plural) genannt. Hier besteht eine Spannung. Setzt Demokratie nicht ein Selbstverständnis als (ein) Volk voraus? Hängt das Demokratiedefizit in der EU vielleicht auch damit zusammen, dass es kein dazu-gehöriges „Volk“ gibt – wodurch die Eigeninteressen der „Völker“ gegen die EU ausgespielt werden können?

Welche Vorstellung von „Volk“ leitet uns? Ist es eine politische, juristische oder ethnische? Wie kann theologisch verantwortlich und in biblischem Sinne von Volk geredet werden?

Verschiedene Begriffe von „Volk“ zeigen das Spektrum unterschiedlicher Bedeutungen und werden auch in der Bibel differenziert verwendet – meist (anders als bei Abraham, Genesis 17,4f) abgrenzend von einem Gegenüber:

Das Gegenüber von Volk und Obrigkeit – sei es abwertend oder stolz. Schon in der Athener Stadt Demokratie war „Volk“ (*griech.: demos*) in diesem Sinn ein politischer Begriff.

Heute hat sich die „Volksmenge“, die führungs- und richtungslose Masse (*griech.: ochlos*) im digitalen Medienzeitalter neu formiert – gegen die hergebrachten Institutionen und Instanzen. Auch der herkömmliche Begriff von Öffentlichkeit ist in Frage gestellt. Populistische Propaganda gibt sich als Stimme des Volkes (*lat.: populus*) aus – und mündet in Diskriminierung.

Wo in der Bibel die „Heidenvölker“ (*hebr.: gojim; griech.: ethne*) dem Volk Gottes gegenübergestellt werden, impliziert auch dies zunächst meist ein Bewusstsein von „die anderen“ und „wir“.

Genau genommen gewinnt das Gottesvolk (*hebr.: am; griech.: laos*) seine Identität aus seinem Gottesbezug, durch den es sich von den anderen Völkern unterscheidet. Und als solches ist es unterwegs zu einem universalen Gottesvolk aus allen Nationen und Völkern.

Im Neuen Testament wird jede abgrenzend begründete (nationale, religiöse, kulturelle) Identität von der Christus-Beziehung her grundsätzlich relativiert:

*„Wir sind von Geburt Juden und nicht Sünder aus den Heiden. ... Aber ich bin mit Christus gekreuzigt. Ich lebe, doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dahingegeben“ (Galater 2, 15ff).**

Ist also „Volk“ im Sinne der Abgrenzung gegenüber anderen Völkern noch als Leitbegriff brauchbar? Die Spannung zwischen konfessionellem oder national-kirchlichem Denken einerseits und Ökumene andererseits ist uns als Kirchen wohl bekannt. Aber als Kirche Jesu Christi glauben wir, dass diese Spannung durch den – je eigenen und gemeinsamen – Bezug zu Christus aufgehen kann in der von Gott geschenkten „Gemeinschaft der Heiligen“ (aus allen Stämmen und Sprachen, Völkern und Nationen; Offenbarung 5, 9f). Als Arbeitsgemein-

* Vgl. Ulrich Heckel, Heiden, Völker und Nationen. Paulinische Einsichten und heutige Perspektiven, in: Theologische Beiträge 2020/6, 407–423

schaft Christlicher Kirchen machen wir die Erfahrung, dass Einheit über konfessionelle, nationale und ethnische Grenzen hinweg möglich ist:

„Hier (vor Gott) ist nicht Jude, noch Griechen, nicht Sklave noch Freier nicht Mann noch Frau, denn ihr seid alle eins in Christus“ (Galater 3,28).

Lässt sich mit dieser theologischen Figur politisch argumentieren? Der Demokratiebegriff müsste in diesem Sinne diskutiert, präzisiert und gefüllt werden, damit er nicht weiter populistisch verengt und missbraucht wird. Dann kann er auch – über eine Identifikation mit „Nation“ hinaus – erweitert und sogar über die EU hinaus gedacht werden.

Eine „Gemeinschaft von Gemeinschaften“ ist das Ziel! Um die zu erreichen, muss Gemeinschaft geteilt und gewährt werden. Um der Gefahr zu entgehen, dass der Gemeinschaftsgedanke vereinnahmend gegen Einzelne gewendet wird, muss also die Menschenwürde stets die Basis sein. Das Prinzip der Personalität ist auch den Verpflichtungen zu Solidarität und Subsidiarität vorgeordnet.

Die Relativierung der Religion durch die Nation

„Je mehr die Religion zum Merkmal der Nation, zum Bindemittel ihrer Entstehung, Entwicklung und Verteidigung wurde, desto größer war das Risiko, dass sie relativiert oder gar verfälscht wurde. Sie konnte zum Instrument eines nationalen Kultes werden, der vergaß, Gott zu geben, was Gottes ist und dem Kaiser, was des Kaisers ist. Die Geschichte der letzten beiden Jahrhunderte bietet zahlreiche Beispiele dafür, dass der Nationalismus selbst zur Religion wurde“.

Die Relativierung der Nation durch die Religion

„Jede Religion relativiert die Nation. Die Verehrung Gottes weist politischen Autoritäten und den Nationen konsequenterweise untergeordnete Plätze zu. Dies gilt ganz besonders für das Christentum. Jesus fordert die Menschen zwar dazu auf, dem Kaiser und d. h. dem Gemeinwesen, der Politik und der staatlichen Ordnung zu geben, was ihnen gebührt. Aber er fordert sie zugleich auf, Gott zu geben, was Gottes ist (Matthäus 22,5–22).“

Manfred Spieker, Nation und Konfession. Was sagt die christliche Gesellschaftslehre dazu?, in: Marc Feix u. a., Hg., *Peuple et Populisme, Identité et Nation*, Straßburg 2019, 42f.

Die Erziehung zu Demokratie und Menschenrechten ist ein grundlegendes Element jeder Maßnahme zur Bekämpfung von Diskriminierung, Vorurteilen und Intoleranz und damit zur nachhaltigen und proaktiven Prävention und Bekämpfung von gewalttätigem Extremismus und Radikalisierung. Sie leistet einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau integrativer Gesellschaften innerhalb des von den demokratischen Institutionen festgelegten Rahmens und zur Achtung der Menschenrechte.

*Thorbjørn Jagland,
Generalsekretär des Europarates*

Bildungsangebote, Hilfen und Handreichungen der Kirchen

zur Auseinandersetzung mit **Populismus und Rassismus**:

- Bündnis Kirche für Demokratie & Menschenrechte in Württemberg:
Aktiv gegen Rassismus und Rechtsextremismus
- Diakonie Württemberg:
Nächstenliebe verlangt Klarheit – Auseinandersetzung wagen und im Gespräch bleiben
- Evangelische Kirche in Württemberg:
Rassismus im Alltag. Menschen im Gespräch (2021)
- Deutsche Bischofskonferenz:
Dem Populismus widerstehen. Arbeitshilfe zum kirchlichen Umgang mit rechts-populistischen Tendenzen (Nr. 305)
- Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ):
Empfehlungen zum Umgang mit rechtspopulistischen und rechtradikalen Parteien und Organisationen (2016)
- Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche & Rechtsextremismus u.a.:
Identität. Macht. Verletzung – Rassismuskritische Theologische Perspektiven
- Evangelische Kirche in Mitteldeutschland:
Reden in schwierigen Zeiten. Nächstenliebe verlangt Klarheit – Bausteine und Materialien für die Arbeit gegen Rechtspopulismus in der Gemeinde
- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau:
Orientierungshilfe für Kirchenvorstände zum Umgang mit Rechtspopulismus
- Amadeu Antonio Stiftung:
Demokratie in Gefahr. Handlungsempfehlungen zum Umgang mit der AfD

3.3. Warum braucht die Gemeinschaft Solidarität und Subsidiarität?

Das Subsidiaritätsprinzip (Artikel 5 EU-Vertrag) besagt, dass öffentliche Aufgaben möglichst bürgernah geregelt werden sollen. Erst wenn ein bestimmtes Problem nicht gelöst werden kann, wird die Regelungskompetenz nach oben abgegeben. Es gilt zunächst zwischen oberer und unterer (nationaler) Ebene: Es gewährleistet die staatliche, nationale Souveränität der Mitgliedsstaaten gegenüber den Zuständigkeiten der Gemeinschaft.

Aber auch innerhalb der Gemeinschaft gehören Solidarität und Subsidiarität zusammen. Die katholische Soziallehre, die sich seit dem 19. Jahrhundert entwickelt hat, sieht in den Sozialprinzipien von Subsidiarität und Solidarität „Baugesetze der Gesellschaft“ (Oswald Nell-Breuning, 1890 – 1991), ohne die ein menschliches Zusammenleben nicht möglich ist. Auch die Evangelische Kirche in Deutschland mahnt: „Die Prinzipien von Solidarität und Subsidiarität müssen

wieder in ein Gleichgewicht gebracht werden. Schwache Länder müssen auf die Solidarität der Gemeinschaft zählen können, aber auch eigene Anstrengungen zur Überwindung ihrer Probleme unternehmen. Es kann auf Dauer nicht gutgehen, wenn die Solidarität einzelnen Staaten oder Branchen zugutekommt, die Risiken aber vergemeinschaftet werden“ (12. Synode der EKD, Magdeburg, 9.11.2016, Art. 26).

*Ermahne die, die in dieser Welt reich sind,
nicht überheblich zu werden und ihre Hoffnung nicht auf den unsicheren Reichtum
zu setzen, sondern auf Gott, der uns alles reichlich gibt, was wir brauchen!
Sie sollen wohlütig sein, reich werden an guten Werken, freigebig sein
und, was sie haben, mit anderen teilen.
So sammeln sie sich einen Schatz als sichere Grundlage für die Zukunft,
um das wahre Leben zu erlangen“ (1 Timotheus 6,18).
„Vergesst nicht, Gutes zu tun, und vernachlässigt nicht die Gemeinschaft;
denn an solchen Opfern hat Gott Gefallen!“ (Hebräer 13,16).*

Jeder und jede Einzelne ist auf die Gemeinschaft angewiesen, wie auch die Gemeinschaft auf jede Einzelne und jeden Einzelnen angewiesen ist. Nicht umsonst setzt Mose siebzig Älteste ein (4 Mose/Numeri 11) und die Jerusalemer Urgemeinde sieben Diakone (Apostelgeschichte 6). Es darf nicht sein, dass die einen Mitglieder der Gemeinschaft von der Not der anderen profitieren. Deshalb braucht es echte Hilfe zur Selbsthilfe in einer Balance von Fördern und Fordern. Durch Hilfsmaßnahmen dürfen keine neuen Abhängigkeiten aufgebaut werden.

Ein guter Chor braucht mehr als nur Solisten!

„Die EU steht vor großen Herausforderungen, die nicht an nationalen Grenzen halt machen und die in einer globalisierten Welt nur gemeinsam angegangen werden können. Im Feld der Entwicklungszusammenarbeit hatte die Union bisher eine starke Stimme in der Welt. Die kann sie nur halten, wenn sie sich wieder auf die europäische Idee besinnt und einen gut funktionierenden Chor bildet. Auch wenn einige Mitgliedstaaten in der Vergangenheit gern als Solisten auf der Weltbühne aufgetreten sind, reicht die Stärke ihrer Stimme dafür nicht mehr aus.

Für die Entwicklungspolitik bedeutet dies, dass endlich mehr Kompetenz auf supranationale Ebene abgegeben werden muss, um eine effektive und nachhaltige Entwicklungszusammenarbeit zu garantieren und so die führende Rolle der EU weiter auszubauen.

Die innere Entwicklung muss vorangebracht werden, um in auswärtigen Angelegenheiten an einem Strang ziehen zu können. Wir müssen ihr neues Leben einhauchen, unserer Europäischen Union.“

Sabrina de Vivo/Wolf-Gero Reichert, Diözese Rottenburg-Stuttgart
(weltkirche.blog auf katholisch.de 9.1.2018)

Die politische Realität: Solidarität und Subsidiarität auf dem Prüfstand

Nicht von ungefähr gibt es gerade auf diesem Gebiet starke **Vorurteile gegen die EU**: Der vermeintliche *Verlust nationaler Souveränität* ist eines davon. In der Sache weist dieses Vorurteil auf die tatsächlichen Herausforderungen einer Balance zwischen Solidarität und Subsidiarität hin.

Werden jedoch Ängste geschürt, dann können Austritte wie der Brexit das Ergebnis sein und Entfremdungen zwischen Mitgliedsstaaten in Ost und West oder Nord und Süd.

Auch die ganz **offensichtlichen Probleme** müssen wir beim Namen nennen. In der *Migrationspolitik* der EU herrscht eine Abschottung an den Außengrenzen und eine Verschiebung bzw. Verlagerung von humanitärer Verantwortung (ungerechte Verteilung; Deal mit Türkei), die mit den Grundsätzen der Solidarität und Subsidiarität nicht vereinbar sind.

Aber es gibt auch Beispiele für **gewagte Subsidiarität**:

Das *Einstimmigkeitsprinzip* der EU – vergleichbar nur im kirchlichen Bereich angewendet – versucht bei Entscheidungen „alle mitzunehmen“, anstatt die Minderheiten durch Mehrheitsbeschlüsse zu überstimmen.

Auch die Bemühung um eine gemeinsame Bestellung und solidarische Verteilung von Corona-Impfmitteln in der EU war ein guter Ansatz. Freilich wurde gerade an diesem Beispiel deutlich, wie schwierig Solidarität sein kann – verletzlich und leicht zu missbrauchen.

Ökumenische Erfahrungen bestätigen Solidarität und Subsidiarität

Jahrhunderte lang haben die staatlich anerkannten Kirchen in Europa andere Kirchen und Religionsgemeinschaften unterdrückt oder an den Rand gedrängt.

Sie sind stark geworden auf Kosten der Minderheiten.

Statt Solidarität herrschte Verdrängung und auch Verfolgung.

Die Verletzungen sind bis heute spürbar. Nur eine Heilung der Erinnerungen kann die Türen zu einer echten ökumenischen Solidarität aller Kirchen öffnen.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) hat genau diese multilaterale ökumenische Zusammenarbeit als Aufgabe erkannt und sich zum Ziel gesetzt.

Jede einzelne Kirche kann dann ihre besonderen Gaben und Stärken einbringen (Subsidiarität), wenn die ökumenische Zusammenarbeit von Solidarität getragen und geprägt ist.

voneinander lernen

Bischöfliche Leitung in Synodalität:

In der Erzdiözese Freiburg zeigt das Projekt „Kirchenentwicklung 2030“, dass das kein Gegensatz sein muss, sondern sich ergänzen kann: einige klare Vorgaben „von oben“ und gleichzeitig große Freiräume für die Gestaltung des kirchlichen Lebens in den Gemeinden.

Individualismus und Identität:

Im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden wird – gerade wegen der großen Eigenständigkeit der Gemeinden – national und weltweit immer neu nach der gemeinsamen Identität gefragt, wie sie in den „Baptist Principles“ verankert ist.

3.4. Wie kann Europa unterschiedliches Wertempfinden in Ost und West aushalten?

Der EU-Vertrag benennt gemeinsame Werte. Die dort gebrauchten Begriffe (s. o. S. 4 u. 5) müssen jedoch jeweils gefüllt und gewichtet werden. Dabei tritt ein unterschiedliches Wertempfinden zwischen Ost und West, Nord und Süd zu Tage, das zu Spannungen führt.

Bezüglich der Bedeutung der Menschenrechte für Europa kritisiert Metropolit Emmanuel als Vertreter der orthodoxen Kirche, dass „der Westen den Akzent zu sehr auf die individuellen Rechte“ gelegt habe (KEK-Vollversammlung 2018 in Novi Sad). Dies habe zu einer falschen Gleichsetzung von Menschenrechten und Individualismus auf Kosten von sozialen Werten geführt.

Zum Umgang mit Spannungen innerhalb einer Wertegemeinschaft gibt der Apostel Paulus – im Zusammenhang mit der Streitfrage des Essens von Götzenopferfleisch – hilfreiche Prinzipien (Römer 14 und 1 Korinther 8–10):

Jeder und jede Einzelne ist demnach zuerst seinem eigenen Gewissen verpflichtet. Der Zusammenhalt der Gemeinschaft hängt von der Bereitschaft aller ab, die Haltung der anders Empfindenden als aufrichtig anzuerkennen. Allerdings steht für Paulus nicht jedes Wertempfinden gleichrangig neben dem anderen. Er nennt die mit Skrupeln behafteten Gewissen „schwach“ und die von Bedenken freien „stark“. Diesen gibt er in der Sache Recht – und auferlegt ihnen die ganze Rücksicht; den anderen bescheinigt er zwar Schwäche – gesteht ihnen aber größte Rücksicht zu.

Ein Wachsen von der Gewissensschwäche zur Gewissensstärke hat er dabei mitgedacht und an anderer Stelle ausdrücklich geboten (vgl. Philipper 3,17). Dies erfordert allerdings Geduld und Sensibilität. Demonstratives Zurschaustellen der eigenen Freiheit hingegen ist einem solchen Wachstum ebenso abträglich wie die gewaltsame Unterdrückung der Freiheit des anderen.

Die Besinnung auf die annehmende Liebe Christi als verbindender Grundlage erhält die Einheit der Gemeinschaft trotz unterschiedlicher Auffassungen in Einzelfragen des täglichen Lebens.

Übertragen auf die europäische Ebene lässt sich unterschiedliches Empfinden in Bezug auf die gemeinsamen Werte als „kollektive Gewissensfrage“ verstehen. Es sollte selbstverständlich sein, dass wir anders geprägten Gesellschaften zugestehen, in ihrem Empfinden aufrichtig zu sein. Die Devise vom „Europa der verschiedenen Geschwindigkeiten“ könnte ein Modell sein, das dem des Paulus nahekommt. Der Gedanke der schnelleren oder langsameren Bewegung (auch aufeinander Warten) entspricht bei Paulus dem Wachstum von der Schwäche zur Stärke. Zwischen den unterschiedlichen Wertempfindungen kann sich so ein wechselseitiger Lernprozess vollziehen*.

Auf allen Seiten kommt es darauf an, sich um der Gemeinschaft willen des „Richtens und Verachtens“ zu enthalten und sich stattdessen immer wieder auf den Mehrwert der Gemeinschaft zu besinnen. Dies ist ein ergebnisoffener, unabschließbarer Prozess.

* Vgl. dazu das ökumenische Studiendokument *Moralisch-Ethische Urteilsbildung in den Kirchen* – Studie der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung Nr. 215 (2012; Deutsche Fassung 2019)

Der besondere Beitrag der Orthodoxen Kirche

Bis 2004 war Griechenland das einzige mehrheitlich orthodoxe Land der Europäischen Union; Zypern, Rumänien und Bulgarien folgten später. Beachtliche orthodoxe Minderheiten gibt es auch in anderen Ländern, die nach der Erweiterung von 2004 EU-Mitglieder geworden sind, während die sog. orthodoxen Diaspora-Gemeinden stark in Westeuropa präsent sind. Serbien nähert sich allmählich der EU, während die Stärkung Russlands es zu einer nicht zu unterschätzenden Komponente der europäischen Diskussion macht.

Aus diesen Entwicklungen ergibt sich die besondere Herausforderung für die orthodoxen Kirchen dieser Länder, einen wertvollen Beitrag zur Zukunft Europas anzubieten. Die Orthodoxie schöpft immer noch aus einer kulturellen Atmosphäre, die durch ihre byzantinische Vergangenheit geprägt ist. Die meisten ihrer autokephalen Kirchen haben jahrhundertlang unter Repressionen im Osmanischen Reich gelebt, was eine fruchtbare Fortsetzung der theologischen Arbeit und eine Auseinandersetzung mit der westeuropäischen Aufklärung für lange Zeit nicht ermöglichte. Die meisten dieser Kirchen befinden sich noch in einer Phase der Heilung der tiefen Wunden, die ihnen die sozialistischen Regime zugefügt haben. Während die langjährige Unterdrückung die Verteidigung des Status quo diktierte, die zu einem gewissen Traditionalismus führte, stellt die spät erworbene Freiheit diese Kirchen vor die Herausforderung, ihre Identität und Rolle in der Gesellschaft neu zu bestimmen. Fundamentalistische, antiökumenische und antiwestliche Tendenzen sind in diesem Rahmen zu erklären. Die allmähliche Integration traditionell orthodoxer Länder in gesamteuropäische Strukturen lässt jedoch hoffen, dass diese Kirchen bald konstruktiver zur Gestaltung des künftigen Europa beitragen werden.

In Hinblick auf die Herausforderung Europa könnte man das Potenzial eines orthodoxen Beitrags folgendermaßen skizzieren:

1. In der europäischen Diskussion kann die Ostkirche die Erfahrung des jahrhundertelangen Umgangs mit dem Leid anbieten, das ihr Gesicht prägte. Die Orthodoxie ist nicht nur die Kirche der byzantinischen prachtvollen Rituale, sondern auch die Kirche der langjährigen Verfolgungen. Über weite Zeiträume hinweg war in einem großen Teil des orthodoxen Kulturraums das Christentum nicht das Selbstverständliche, sondern das direkt oder indirekt Verfolgte. In dieser Hinsicht gewinnt die Zentralität der Auferstehung in der Orthodoxie besondere Nuancen mit ökumenischem Potenzial.
2. Während der Islam für die westeuropäischen Gesellschaften erst in den letzten Jahrzehnten eine Herausforderung darstellt, war und ist er stark präsent im orthodoxen Osteuropa. Die Notwendigkeit der Koexistenz ließ Strukturen entstehen und führte zu Erfahrungen, die von Nutzen sein könnten angesichts der Herausforderung der Integration der Muslime in Europa. Die Orthodoxie hat eine Kultur des Dialoges mit den Muslimen entwickelt und entsprechendes Differenzierungspotenzial, das gesamteuropäisch bedeutungsvoll sein könnte.

3. Die wiederholt in den letzten Jahrzehnten hervorgehobene Spiritualität der Orthodoxie ist tatsächlich eine geistige Kraft, die Perspektiven angesichts eines einseitigen Rationalismus eröffnen könnte. Die Herausforderung für die Orthodoxie ist jedoch, diese Spiritualität vom Hauch einer verdächtigen Exotik zu befreien und sie in die Sprache des heutigen Menschen zu übersetzen, um ihre existenzielle Dynamik deutlich zu machen.

4. Zu den theologischen Stärken der Orthodoxie, die die gesamteuropäische theologische Diskussion befruchten können, gehört neben der ökologisch sensiblen Schöpfungstheologie ihre eucharistische Ekklesiologie sowie ihr Personalismus, der als Gegengewicht zu einem verabsolutierten Individualismus wirken kann.

5. Wie schon angedeutet, kann die Orthodoxie stärker auf den kulturellen und sprachlichen Schatz der griechischen und der slawischen Kulturwelt im europäischen Rahmen aufmerksam machen, die entscheidend die Geschichte und das Profil Europas mitgeprägt haben.

Die aktuelle Krise der europäischen Idee gestattet keinen oberflächlichen Optimismus. Ihr Scheitern würde jedoch das Verpassen einer großen Chance für die Kirchen bedeuten, ein gemeinsames Zeugnis ihres Glaubens in der europäischen Gesellschaft abzulegen und das verwandelnde Potenzial des Christentums entfalten zu lassen. Ein stärkeres Engagement der Kirchen für Europa würde deren Willen zeigen, heilende Kräfte anstatt Teil dieser Krise zu sein. Dies ist mit Sicherheit schwierig – wer hat aber gesagt, dass die Christen nur für die einfachen Aufgaben geeignet sind?



Georgios Vlantis, München,

aus: Die Kirchen vor der Herausforderung Europa,

in: Religion und Gesellschaft

in Ost und West (RGOW) 12/2012, 8–10.

3.5. Wie gehen wir mit Unterschieden in Europa gemeinschaftsfördernd um?

Der EU-Vertrag benennt gemeinsame Werte. Im EU-Vertrag ist von gegenseitiger Achtung und Toleranz zwischen Menschen und Völkern die Rede. Angesichts gravierender – und weiter zunehmender – Unterschiede innerhalb der europäischen Gemeinschaft stellt sich die Frage: Wie gehen wir damit und wie gehen wir miteinander um?

Die **Charta Oecumenica*** spricht von der „Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen“ in Europa – und betrachtet sie als Reichtum. Gleichzeitig betont sie – „angesichts zahlreicher Konflikte“ – die **„Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen“** (8.).

Das biblische Menschenbild geht von einer grundlegenden gottgegebenen Würde und Kostbarkeit des Menschen aus. Als Gottes Geschöpf ist jeder Mensch einzigartig. Er ist aber nicht vollkommen, sondern auf Gemeinschaft und Solidarität angewiesen. Dies erfordert Lernbereitschaft. Voreingenommenheit hingegen gefährdet eine Gemeinschaft. Dies macht Jesus in der Bergpredigt deutlich:

„Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet! Denn wie ihr richtet, so werdet ihr gerichtet werden, und nach dem Maß, mit dem ihr messt und zuteilt, wird euch zugeteilt werden. Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?“ (Matthäus 7, 1–3).

Dieses Wort fordert jeden einzelnen Menschen, selbstkritisch auf das eigene Urteil zu achten: Ist es berechtigt, ist es verhältnismäßig? Durch „Richten“ erhebt sich ein Mensch über andere. Verurteilen zerstört Vertrauen und macht Zusammenarbeit unmöglich. Konstruktive Kritik hingegen setzt Lernbereitschaft, den Willen zur Weiterentwicklung voraus – und traut sie den anderen zu. Kommen Barmherzigkeit und Vergebungsbereitschaft hinzu, dann eröffnen sich für die Beteiligten neue Perspektiven und Möglichkeiten des Zusammenlebens. Doch das liegt nicht in menschlicher Macht, sondern ist eine Gabe Gottes:

„Ihr seid allesamt eins in Christus“ (Galaterbrief 3,28)

* Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa, 2001.

All das gilt auch für das Verhältnis der EU zu anderen Ländern Europas. Die europäische Gemeinschaft muss über sich hinausdenken!

Die gefährlichsten Feinde gegenseitiger Achtung und Toleranz können auch im Innern lauern:

- das Bedienen von Vorurteilen und Klischees,
- das Schüren von Ängsten und Ressentiments,
- das Verdrehen der Wahrheit durch Fake News und dreiste Lügen,
- das Verbreiten von falschen Verdächtigungen

So erleben wir es von Populisten kreuz und quer in Europa – *transportiert* durch korruptierte Sprache und suggestive Bilder, gar als mediale Inszenierung, oder noch *verstärkt* durch die Dynamik der sozialen Netzwerke.



Wertvolle Erfahrungen der Kirchen im Umgang mit einer konfliktreichen Vergangenheit und einer spannungsgeladenen Gegenwart ergeben sich aus dem Prozess **„Vom Konflikt zur Gemeinschaft“**, 2013** (Versöhnung zwischen dem lutherischen Weltbund und der Römisch-katholischen Kirche anlässlich des Reformationsjubiläums 2017). Grundlegend für diesen und ähnliche Prozesse ist eine **„Heilung der Erinnerungen“** und Heilung durch Erinnerung in Buß- und Versöhnungsgottesdiensten. Solche Prozesse (erstmalig in Südafrika erprobt) sind beispielgebend auch für das Verhältnis der Völker Europas.

Vgl. dazu das Nachwort von Elisabeth Parmentier „Die Kirchen am Oberrhein – berufen zur Versöhnung“, in: *Kirchengeschichte am Oberrhein – ökumenisch und grenzüberschreitend*, 575–579.

** Vom Konflikt zur Gemeinschaft. Gemeinsames lutherisch-katholisches Reformationsgedenken im Jahr 2017 – Bericht der Lutherisch/ Römisch-katholischen Kommission für die Einheit, 2013.

7 Chancen für ein Europa, das auf die Kirchen zählen kann

1. Den Kirchen ist ein Weg geschenkt und vorgezeichnet, der nicht ihren Wünschen entspringt, und der sie selbst als Erste herausfordert.

Sie sind eine Bewegung des Dankes für die Gabe des Lebens Jesu Christi. In dieser Nachfolge ist den Kirchen ein gemeinsames Ziel als Verantwortung gegeben: grenzüberschreitend, ökumenisch für Menschen und Menschlichkeit eintreten, die Erde schützen, gewaltlos schwächeres Leben verteidigen, und Hoffnungsträgerinnen sein. Damit sind auch die menschlichen Grundrechte genannt und die Gemeinsamkeiten mit dem europäischen Weg vorgezeichnet.

2. Aber mit welcher Autorität können die Kirchen die menschlichen Werte verteidigen, wo sie selbst im Kreuzfeuer sind? Die Position der Kirchen ist nicht die eines idealen Modells, sondern die der gelebten Erfahrung des Umgangs mit der Angst vor den anderen, mit der Sorge zu verschwinden oder Autorität einzubüßen.

Alle Ängste, die im europäischen Prozess destruktiv wirken, erleben die Kirchen in ihren eigenen Reihen und zwischen einander – und deshalb ist ihre Erfahrung hilfreich.

3. Kirchen sind Laboratorien der (Methodologie der) Versöhnung.

Die durchlittene Erfahrung in und zwischen den Kirchen geht von der jahrhundertelangen Trennung hin zu Dialogen, manchmal zur Kirchengemeinschaft oder zu Unionen. Kirchen und die Etappen ihrer schwierigen Versöhnung und ihrer Diskussionen dienen als Laboratorien für Modelle verbindender Identitäten, die Einheit in der Vielfalt leben. ...

4. Die Kirchen haben sich verändert.

Oft behaften sie die Medien jedoch auf starre Bilder ihrer polemischen Vergangenheit, auf Identitäten, die dramatisiert dargestellt werden, um Emotionen zu wecken. – Wie kann man Menschen verändern in ihren starren Konzepten? Es ist kaum möglich durch Argumente, auch wenn seriöse Medienarbeit besteht und beharrliche Fortbildungen und Weiterbildungen angeboten werden. Selten lässt sich jemand argumentativ überreden, die Klischees zu verändern. Bilder anderer können sich aber verändern durch andere Bilder: Kunst, Literatur, Poesie anstatt moralischer Predigt. Weniger kognitive Theologie aber mehr narrative, kreative und performative Theologie. ... Das wären auch interreligiös gute Möglichkeiten, denn sie errichten keine Grenzen zwischen Gelehrten und Nicht-Gelehrten oder zwischen kognitiven und emotionalen Kategorien.

5. Die Kirchen haben in den letzten Jahrzehnten neue Formen von Gemeinschaftsleben entwickelt:

zwischen Gemeinden aber auch in ökumenischen Gruppen, in ökumenischen religiösen Kommunitäten oder Formen von „New Monasticism“, die Familien für kürzere Projekte zusammenbindet. Sie zeigen Möglichkeiten menschlichen Zusammenhalts und Modelle

des Umgangs mit der Verschiedenheit. Diese gelebten Experimente auf lokaler und regionaler Ebene sind für die Kirchen verbindender als große Ideale. Sie stehen für menschlichen Zusammenhalt, geben Hilfe auf lokaler Ebene als „Heimat“ und sind Orte des Umgangs mit der Verschiedenheit.

6. „Volkskirche“ sollte heute anders verstanden werden, als theologischer Auftrag: Kirche „für alle Völker“, Programmbegriff für eine Kirche, die „transethnisch und transkulturell, ökumenisch, in interreligiösen Beziehungen, weltbezogen und ortsbezogen“ sein will

(so der Vorschlag des Buches „Ekklesiologie der Volkskirche“ von David Pluess und Matthias Wütrich u. a).

Die Kirchen und die Verbände sind Orte der Mediation zwischen der Gesellschaft und dem Einzelnen:

mit Ausländern, mit Außenseitern, mit Menschen in Not und Einsamkeit, durch die gelebte Gastfreundschaft vor Ort. Migrationskirchen haben hier eine besondere Berufung, denn sie vermitteln zwischen den Migranten und den Realitäten des Gastlandes. Sie sind Orte der Gastfreundschaft, in denen ein Einleben in die neue Kultur gefördert wird, wie auch Diakonie, soziale Hilfe, administrativer Rat, Begleitung in die Kultur des Gastlandes. Deshalb ist die Beziehung mit den Kirchen vor Ort von besonderer Wichtigkeit.

7. Menschen haben ein Recht auf Transzendenz und Aufklärung. In allen Kirchen arbeitet Theologie unermüdlich für jede Generation an Bildern und Imaginationen für die Hoffnung.

Aber Hoffnung darf nicht blauäugig sein. In einer westlichen Welt ohne Gott werden viele Götter wachgerufen, die der Güte und den Werten der Menschlichkeit nicht entsprechen. Die Theologie hat somit den Auftrag, selbstkritisch und in kritischer Diskussion mit Andersdenkenden eine spirituelle Suche und ein ethisches Engagement zu fördern. In einer Zeit der Radikalisierung ist tolerant sein nicht genug, sogar kontraproduktiv – Kirchen müssen sich engagieren und positionieren als von der Aufklärung kommend. Sie bezeugen nicht nur Glauben sondern auch eine Intelligenz des Glaubens, die von der Geschichte und der Psychologie weiß. Theologie ist kein Kampf gegen Wissenschaft, sondern ist auch ein Weg des Geistes.

Ein intelligenter, gut verankerter Glaube trägt als Frucht (und nicht als Zugeständnis) Offenheit und Barmherzigkeit!



Elisabeth Parmentier,
Professorin für Praktische Theologie
an den protestantischen Fakultäten
der Universitäten Genf und Straßburg
(Präsidentin der Gemeinschaft Evangelischer Kirchen
in Europa 1994–2006)

3.6. Entsprechen sich die Beziehungen nach innen und nach außen?

„In ihren Beziehungen zur übrigen Welt schützt und fördert die Union ihre Werte und Interessen und trägt zum Schutz ihrer Bürgerinnen und Bürger bei. Sie leistet einen Beitrag zu Frieden, Sicherheit, globaler nachhaltiger Entwicklung, Solidarität und gegenseitiger Achtung unter den Völkern, zu freiem und gerechtem Handel, zur Beseitigung der Armut und zum Schutz der Menschenrechte, insbesondere der Rechte des Kindes, sowie zur strikten Einhaltung und Weiterentwicklung des Völkerrechts, insbesondere zur Wahrung der Grundsätze der Charta der Vereinten Nationen“

(Grundwerte der Europäischen Union, Art. 3, Abs. 5).

Europa kann nicht für sich allein bleiben. Die weltweite Vernetzung ist so stark, dass sich alle politischen Entscheidungen global auswirken. Deshalb: Was für das Verhältnis der Mitgliedsstaaten untereinander gilt, muss auch für die Außenbeziehungen gelten.

Die Staaten der EU haben in den letzten Jahrzehnten nach außen Maßnahmen zur Sicherung des eigenen wirtschaftlichen Wohlstands getroffen. Die Flüchtlingskrise hat zusätzlich zu einer Abschottung der EU geführt, und mittlerweile wurde die „Sicherung der Außengrenzen“ (§ 3.2 EU-Vertrag) zum Patentrezept erhoben. So verwundert es kaum, dass sich nun einzelne EU-Länder dieses abschottende Verhalten der EU zur „übrigen Welt“ zum Vorbild nehmen, um entsprechend auch innerhalb der Gemeinschaft egoistisch zu agieren.

Die Mannageschichte zeigt sehr eindrücklich, wie die Israeliten in der Wüste nur immer das an Nahrungsmitteln bekamen, was sie für einen Tag benötigten. Wenn jemand entgegen der Weisung von Mose etwas für den nächsten Tag als Vorrat aufheben wollte, *„wurde es voller Würmer und stinkend“* (2 Mose/Exodus 16,20). Entsprechend beten wir mit Jesus im Vaterunser: *„Unser tägliches Brot gib uns heute“* (Matthäus 6,11).

Das bloße Verfolgen von Eigeninteressen auf Kosten anderer zerstört gegenseitiges Vertrauen und trägt faule Früchte. Die Grundsätze der „sozialen Marktwirtschaft“, die Solidarität und Subsidiarität miteinander verbinden, bieten Lösungen an. Auf das Verhältnis der Kirchen bezogen hat Papst Franziskus das „Verlustgeschäft“ ökumenischer Zusammenarbeit als fruchtbares Modell empfohlen.

Nach biblischer Auffassung findet Reichtum nur darin seine Rechtfertigung, dass wir die uns geschenkten Möglichkeiten zum Segen aller Menschen für das Gemeinwohl einsetzen. Nicht unsere wirtschaftlichen Ressourcen selbst, sondern die Möglichkeit mit ihnen Gutes zu tun, sollen wir als Vorrecht verstehen.

Anlässlich einer Geldsammlung für die Gemeinde in Jerusalem appelliert der Apostel Paulus an die Solidarität unter den frühchristlichen Gemeinden: *„Denkt daran: Wer kärglich sät, wird auch kärglich ernten; wer mit Segen sät, wird mit Segen ernten. Jeder gebe, wie er es sich in seinem Herzen vorgenommen hat, nicht verdrossen und nicht unter Zwang; denn Gott liebt einen fröhlichen Geber“* (2 Korinther 9,6+7).

Europa findet seine eigene „Seele“ nicht darin, dass es sich selbst absichert, sondern dass es auch für andere da ist. Dazu muss die EU die Einlösung ihrer Grundwerte gegenüber der „übrigen Welt“ (Art.3, Abs. 5) zum Kriterium ihres gesamten Handelns machen. Das Handeln nach innen und das nach außen müssen einander entsprechen!

Die Hoffnung auf Gottes neue Welt gibt uns Christen heute Mut, an einer Gemeinschaft mitzuarbeiten, die nach diesen Grundwerten handelt. Als Gemeinschaft von Unterschiedlichen, auch Reichen und Armen, sind die Kirchen in Europa – in Partnerschaft mit anderen Kirchen weltweit – gemeinsam auf dem Weg. Auch die Ökumene ist noch nicht am Ziel. Hier wie dort stecken wir noch in alten Mustern der Eigeninteressen. Diese überwinden wir nur, wenn wir auf das Wohl aller bedacht sind.

Die Menschen im Globalen Süden leiden unter vielen Problemen, die durch uns im Globalen Norden verursacht wurden:

Die Ursachen des Klimawandels sind vor allem in den reichen Industriestaaten des Nordens zu finden. Seine existentiellen Folgen aber tragen in erster Linie die armen Länder des Globalen Südens; Wetterextreme und steigende Meeresspiegel berauben vor allem sie ihrer Lebensgrundlagen. Auch deutsche Rüstungsgüter nähren Bürgerkriege und kriegерische Auseinandersetzungen weltweit.

Gegenüber den Partnerkirchen in diesen Ländern stehen wir in besonderer Verantwortung.

In einer Allianz mit zivilgesellschaftlichen Gruppen setzen sich Kirchen deshalb ein für einen Stopp von Rüstungsexporten in Krisenländer und für eine Konversion der Rüstungsindustrie in Deutschland.

Über Jahrzehnte stand bei den europäischen Kirchen die weltweite Mission unter dem politischen Einfluss eines imperialen Kolonialismus.

Heute ist ihr Ziel ein Austausch auf Augenhöhe mit allen Partnerkirchen weltweit. So ist z. B. die Evangelische Kirche in Baden über die „Konferenz Europäischer Kirchen“ (KEK), die „Evangelische Mission in Solidarität“ (EMS) und das „Gustav-Adolf-Werk“ (GAW) verbunden mit Kirchen in Europa, Asien, Afrika und Amerika.

Im Missionsrat der EMS hat jede Mitgliedskirche gleiches Stimmrecht.



In ihrem **Friedensappell** hat die **ACK in Baden-Württemberg** deutlich zu Waffenexporten und Aufrüstung Stellung genommen.

Erweiterte Neuauflage (2020) mit Anmerkungen und einem klärenden Wort zu Frieden und Sicherheit:

„Kriege und Terror verbreiten Angst und Ohnmacht – weltweit und ganz nahe. Schreckensmeldungen verstören uns Tag um Tag. Ratlosigkeit greift um sich und geht mit dem Ruf nach schnellen Lösungen einher. Die Gefahr besteht, dass militärische Reaktionen eine besonnene Friedenspolitik verdrängen.

Aufrüstungsprogramme werden in allen Kontinenten geplant und umgesetzt. Waffen und sonstige Rüstungsgüter aus Baden-Württemberg machen uns zu Beteiligten. Flüchtlinge, die bei uns Schutz und Frieden suchen, erinnern uns daran.

In dieser Situation müssen die christlichen Kirchen innehalten und sich neu bewusst machen, wie sie sich als ökumenische Gemeinschaft auf dem Weg des Friedens verstehen ...“



Die konkreten Zusammenhänge und Hintergründe hat *Kiflemariam Gebrewold* bei der ACK-Jahrestagung 2019 in Bad Boll erläutert.

Er beschreibt sie auch in seinem Brief über **„Die toxische Verbindung von Migrations- und Entwicklungspolitik“**

Zusammen mit weiteren wichtigen Beiträgen abgedruckt in der Broschüre *Gegen Rüstungsexport und Migrationsabwehr* (2019)

hg. von der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für KDV und Frieden (EAK)

www.ohne-ruestung-leben.de/nachrichten/article/broschuere-safe-passage-gegen-ruestungsexport-und-migrationsabwehr-311.html

Die toxische Verbindung von Migrations- und Entwicklungspolitik – ein Brief

Dear White People,

in den 80er Jahren hatte ich als Teil der ausländischen Community in Deutschland den Eindruck, dass Europa durchaus ein Friedensprojekt werden könnte. Nachdem ich hüben wie drüben (Ostafrika und Deutschland) lebe und die Auswirkungen dieser Politik sehe, frage ich mich: **Versteht sich Europa überhaupt als Friedensprojekt?** Ist das Friedensprojekt nicht längst ad acta gelegt worden? Aus drei Perspektiven möchte ich den Popanz – Europa als Friedensprojekt – entblättern. Ich begreife den Ansatz der EU der letzten Jahre als toxische Verbindung von Entwicklungs- und Migrationspolitik. Jeden Gedanken beginne ich jeweils mit einem Blick zurück in die Geschichte und komme dann auf die Gegenwart.

1. Von der Deutungshoheit und den Narrativen

1951 wurde die Internationale Organisation für Migration (IOM) gegründet. Der einzige und somit der Hauptgrund für ihre Entstehung war der Migrationsdruck innerhalb des kriegszerstörten Europa nach dem Zweiten Weltkrieg. Es galt, die schier endlosen Millionen europäischer Binnenflüchtlinge, Vertriebenen und anderer menschlicher Bewegungen innerhalb der Grenzen Europas mithilfe dieser Organisation ein Stück weit zu steuern und praktische Hilfe zu gewähren. Auswanderung, Umsiedlung und gezielte Arbeitsmigration hat Europa nach dem Zweiten Weltkrieg geholfen, die großen ökonomischen Verwerfungen aufzufangen. **Die Leitlinie der IOM ist und war seit ihrer Gründung, dass Migration ein »normaler« Vorgang ist und zur Entwicklungsförderung beiträgt.** Über Dekaden hat sich die IOM hauptsächlich um Europa und erst später um den globalen Süden und die dortigen Migrationsbewegungen gekümmert.

Heute wird die Migrationsthematik anders bewertet, wenn es um Afrikanerinnen und Afrikaner geht. Warum? Wenn es um People of Color geht, ist die EU, allen voran Deutschland, seit Jahren damit beschäftigt, das Narrativ der »Flüchtlingsfluten« zu propagieren, als handele es sich um Fluten der Elbe. Assoziationen mit Naturkatastrophen werden bewusst eingespielt. Die Sprache gehört zur inszenierten Migrationskrise. Es ist die Rede von 100 Millionen, die sich aus Afrika auf den Weg nach Europa machen. Nur dass niemand sie bisher gesehen hat. **Migration wird als Gefahr eingestuft, die bekämpft werden muss, und zwar mit allen Mitteln, auch durch direkten Eingriff in souveränen Ländern, aus denen die Migranten kommen oder die als Transitländer gelten.**

Zwischenzeitlich hat sich die IOM offenbar als Projektgehilfe der EU-Abschottungspolitik gänzlich und gewollt instrumentalisieren lassen. Für mich heißt das: Europa sichert sich die Deutungshoheit über den Begriff Migration, beherrscht die Narrative der Geschichte und legt auf politischer Ebene Migrationsabwehrprojekte auf.

2. Von den Deals und den Instrumenten

Europäische Migrationsabwehr ist von langer Hand geplant und wurde vor langer Zeit vorbereitet:

- Die Spanier – als erfahrene Kolonialmacht mit Entmenslichungspraktiken aus Mittel- und Südamerika – haben bereits 2004, als Flüchtende es mit Booten geschafft hatten,

von Westafrika die kanarischen Inseln zu erreichen, mittels ihrer Küstenwache die senegalesischen Strände abgeriegelt.

- Seit 2017 liefert die italienische Regierung Drohnen und Radareinrichtungen an Libyen und unterstützt die sogenannte libysche Einheitsregierung durch Ausrüstungen und Ausbildung. Die deutsche Bundesregierung hat Ministerpräsident Fajis al-Sarradsch sondergeschützte Fahrzeuge im Wert von 15 Millionen Euro überlassen. Ein vormals Authoritarian State – von der EU erst zum Failed State gebombt – erhält jetzt Geld, Ausbildung und Rüstungsmaterial, um Europa vor Migrant*innen zu schützen. Die Zustände in Libyen selbst werden sogar vom Auswärtigen Amt als KZ-ähnliche Verhältnisse beschrieben.
- Die EU kopiert diese Form der Zusammenarbeit im großen Stil und knüpft Deals mit einem Dutzend afrikanischer Staaten. Äthiopien, Mali, Niger, Nigeria und Senegal sind Länder der sogenannten »EU Partnership Framework Initiative«. **Wenn diese Staaten bei Abschiebungsverfahren nicht kooperieren, wird ihnen die Entwicklungshilfe entzogen, oder es drohen Konsequenzen bei den Handelsbeziehungen. Damit werden sie zu Hilfs-sheriffs für Europa degradiert.**

Das Paket der diversen Deals umfasst u. a. Entwicklungshilfe im Austausch für einen Flüchtlingsstopp oder Rüstungslieferungen, z. B. an den Niger oder Überwachungstechnologie für den Sudan als Gegenleistung für einen Stopp der Geflüchteten. **Wer beim Kampf gegen irreguläre Migration Europa hilft, bekommt auch technische Unterstützung durch Polizisten oder Soldaten aus der EU, um den Grenzschutz migrationssicher zu machen.** So erneut geschehen im April 2019, als Frau Merkel bei ihrer Reise nach Westafrika – gewissermaßen als Gastgeschenk – Bundeswehrausbilder „mitgebracht“ hat.

Die Liste der Abkommen, Protokolle und politischen Verlautbarungen der EU und ihrer Kernstaaten zu Migration ist schier unerschöpflich. Viel Energie und Gelder sind geflossen, obwohl das meiste offensichtlich Afrika nicht zugutegekommen ist. Mit Mühe und Not hat es Westafrika nach Jahren geschafft, Freizügigkeit und Arbeitsmigration in dieser Region zu etablieren. Diese Erfolge werden durch die EU-Politik der Versicherheitlichung der Entwicklungshilfe beinahe zunichtegemacht.

Zugleich gibt es aktuell eine Vielzahl wohlklingender Konzepte und Initiativen europäischer wirtschaftlicher Investitionen in afrikanischen Ländern: das Konzept Pro Afrika, das Eckpunktepapier Wirtschaftliche Entwicklung Afrikas und den Compact with Africa. Europa hat den afrikanischen Kontinent wiederentdeckt – recht spät im Vergleich zu China, Indien, Türkei und Brasilien.

Eigentlich könnten diese vielen Initiativen der Investitionen dafür sorgen, dass Menschen in ihrer Heimat leben können. Doch die Wertschöpfung der Produktionsketten liegt nicht auf dem afrikanischen Kontinent. Sie liegt in Europa. Hinzu kommen Handelsbarrieren und versteckte Subventionen, die über Jahre gezahlt wurden, aber Afrika schaden und dem Kontinent unfaire Handelsbeziehungen aufbürden.

Den Rest erledigen die »neueren« EU-Instrumente, als da wären Investitionsoffensive für Drittländer (EIP) mit der Finanzierungssäule Europäische Fonds für Nachhaltige Entwicklung (EFSD). Die Wirtschaftspartnerschaften (EPA) bilden den Überbau, indem durch einseitige ökonomische Vorteilsnahme Afrika in ein Korsett zugunsten von Europa gepresst wird.

Die Entwicklungshilfe ist der Versicherheitlichung (»Securitization of Aid«) zum Opfer gefallen und dient nur noch zur Migrationsabwehr und zur Gewährung einer vermeintlichen Sicherheit für Europa.

Migration als ein gangbarer Weg zur Entwicklung von Menschen wird kriminalisiert und komplett in das Narrativ der EU-Staaten eingebaut.

Der Schlüssel zur Veränderung wäre das Wort Fluchtursachenbekämpfung: War und ist die Entwicklungshilfe nicht immer – mehr oder weniger – so konzipiert, Menschen ein menschenwürdiges Dasein – da, wo sie sind – zu ermöglichen?

3. Von den Rüstungsexporten und der Migrationsabwehr

Europa selbst baut sich zu einer Abwehranstalt gegen Migranten aus.

In der Ägäisregion wurde dies beispielhaft deutlich. Die Operation European Naval Forces Mediterranean (EUNAVFOR MED), der NATO-Ägäis-Einsatz und die NATO-Operation Sea Guardian haben ein gemeinsames Oberziel: Push-Backs, systematische Migrationskontrolle, Datensammlung, -auswertung und -nutzung sowie Schmugglerbekämpfung. Europa bestimmt – sogar weit von seinen Grenzen entfernt – die Sicherheitslage, überwacht mit Technologien Grenzen und Bewegungen und bereitet eine Steilvorlage für seine Rüstungsindustrie vor, um Grenzsicherungsprodukte zu entwickeln und wiederum in Afrika abzusetzen.

Jahrelang hieß es, die afrikanischen Staaten gäben zu viel für das Militär aus und verhinderten so Entwicklung. Jetzt werden sie mit diversen Rüstungsgütern und Grenztechnologien ausgestattet, wenn sie sich an der Migrationsabwehr aktiv beteiligen.

Natürlich setzen diese Staaten auch die erworbenen Rüstungsgüter ein, um die innere Opposition zu gängeln. Somit schafft man sich in Europa wiederum neue Flüchtende, um prompt wieder Abwehr zu betreiben; ein zynischer Kreislauf, förderlich für die Rüstungsindustrie und rechtspopulistisches Saatgut. Asylbewerber kommen in dieser Logik der EU-Außen- und Entwicklungspolitik nicht vor.

Die Entlarvung dieser Politik gilt es zu thematisieren. Die Völker hüben wie drüben werden von einer solchen Politik nicht profitieren.

*When you think about it: until black lives matter, all lives will not matter.
– Wenn du darüber nachdenkst: Nur wenn das Leben von Schwarzen zählt,
zählt auch anderes Leben!*



Karlsruhe/Freiburg im April 2019
Kiflemariam Gebrewold
(Projekt „Rüstungsexport und Rüstungskonversion“ in der Badischen Landeskirche)
(Hervorhebungen: ACK-BW)

3.7. Wie kommen die Werte dieser Gemeinschaft auch anderen zugute?

Die Europäische Gemeinschaft „leistet einen Beitrag zu Frieden, Sicherheit, globaler nachhaltiger Entwicklung, Solidarität und gegenseitiger Achtung unter den Völkern.“ (Art. 3, Abs. 5)

Wenn die EU sich als ein Teil der Weltgemeinschaft versteht, wie kann es ihr gelingen, ihre eigenen Werte für das Wohlergehen aller Menschen fruchtbar zu machen?

Das Gleichnis Jesu aus Matthäus 13, 31–32 über das Wachstum des Reiches Gottes könnte als Denkmodell für die Ausbreitung geistiger Güter dienen: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Senfkorn, das ein Mann auf seinen Acker säte. Es ist das kleinste von allen Samenkörnern; sobald es aber hochgewachsen ist, ist es größer als die anderen Gewächse und wird zu einem Baum, sodass die Vögel des Himmels kommen und in seinen Zweigen nisten.“

Danach sind die Werte Europas als anvertrautes Gut zum Wohl aller Völker zu verstehen. Den vielfachen Wunsch nach Teilhabe an der Wertegemeinschaft Europas sollte die EU ernstnehmen und angemessen beantworten: Staaten wollen beitreten, Menschen suchen Zuflucht und Perspektive, teilen aber nicht zwingend die westlichen Werte. Im Spiegel dieser Außenperspektive kann Europa eine echte Ausstrahlung auf andere Völker gewinnen und sie wirklich fördern.

Dabei kann Europa neue Quellen der Kraft für sich selbst entdecken. Nach Matthäus 13 konnten alle Vögel des Himmels in der Baumkrone ihre Lebensräume finden. Das Angebot der europäischen Werte ist multikulturell. Die christlichen Kirchen in Europa haben die Chance, diese europäischen Grundwerte vom Evangelium her verständlich zu machen.

Innerlichkeit als Quelle für Wirksamkeit nach außen

Wie in vielen Kloster-Reformbewegungen hat die Karmelitin *Teresa von Ávila* im 16. Jahrhundert neu entdeckt, dass nur durch die persönliche Erneuerung der Gläubigen in der lebendigen Beziehung mit Christus eine echte Erneuerung der Kirche möglich ist.

Teresa führt uns vor Augen: Gebet und Leben, persönliche Gottverbundenheit und apostolischer Dienst am Nächsten, Kontemplation und Aktion lassen sich nie voneinander trennen, sondern durchdringen und befruchten einander wechselseitig.

In ihrem *Buch der Gründungen* hat das Gebet responsorischen Charakter, das heißt, es besteht zuerst im aufmerksamen Hören auf Gottes Willen und drängt dann zum aktivem Vollzug in der Liebestat. Inneres Beten bedeutet nach Teresa nicht Rückzug aus der Welt, sondern Sich-in-Dienst-Nehmen-Lassen für die Welt.

Seit ihrer Gründung im Jahr 1973 ist die *ACK in Baden-Württemberg* eine Plattform für die ökumenische Zusammenarbeit der Kirchen.

Anfangs waren es 11, heute sind es 26 Mitgliedskirchen.

Und jede hat eine Stimme.

Die Arbeitsgemeinschaft ist möglich auf einer ganz elementaren Basis: die Bibel als Gottes Wort; das trinitarische Bekenntnis zu Gott als Schöpfer, Erlöser und Vollender der Welt; und der Ruf Jesu zum gemeinsamen Zeugnis. Die darin gründende *christliche Ökumene* lebt von der praktizierten Zusammenarbeit und dem dadurch wachsenden Vertrauen zwischen den Kirchen.

Auf der Grundlage der gemeinsamen Berufung, inneren Verbundenheit und gegenseitigen Verpflichtung können die Kirchen miteinander auch nach außen tätig und wirksam werden – mit einer Stimme sprechen.

In aller Verschiedenheit sind sie gemeinsam ein Gesprächspartner für andere Religionsgemeinschaften, zivilgesellschaftliche Akteure oder politische Instanzen.

Schon 1992 hat die ACK-BW eine kompetent besetzte ökumenische *Fachgruppe für die Begegnung mit dem Islam* eingerichtet. Sie erarbeitet Orientierungshilfen zu Themen wie

„Christen begegnen Muslimen“ (2003/06/08)

„Können Christen und Muslime miteinander beten?“ (2018)



Seit 2011 treffen die Mitglieder dieser Fachgruppe sich regelmäßig zum interreligiösen Dialog in einem *Christlich-Muslimischen Theologischen Gesprächsforum* mit Vertretern der islamischen Verbände in Baden-Württemberg.

Aus dieser Zusammenarbeit ging 2016 ein „*Gemeinsames Wort für Frieden und Gerechtigkeit*“ hervor, das in mehreren Sprachen zur Verfügung steht.

www.ack-bw.de www.gemeinsames-wort.info www.weisstduwerichbin.de

*Kein Frieden unter den Nationen
ohne Frieden unter den Religionen.*

*Kein Frieden unter den Religionen
ohne Dialog zwischen den Religionen.*

*Kein Dialog zwischen den Religionen
ohne Grundlagenforschung
in den Religionen.*

Hans Küng

4. Fünf Thesen

These 1

Eine Gemeinschaft braucht Solidarität und Subsidiarität, weil jeder einzelne Mensch „im Haus Europa“ auf die Gemeinschaft angewiesen ist und die Gemeinschaft auf jeden einzelnen Menschen.

These 2

In einer Gemeinschaft, die das Wohlergehen der Völker zum Ziel hat, kann „Volk“ nicht abgrenzend gegenüber anderen verstanden und Demokratie nicht auf Nation verengt werden.

These 3

Unterschiedliches Wertempfinden muss in Europa nicht zu Konflikten führen.

Die Besinnung auf das Verbindende kann zur Basis für Toleranz und Respekt werden.

These 4

Verfolgt die europäische Gemeinschaft nur Eigeninteressen, dann zerfällt sie nach innen.

Bleibt sie jedoch in den Beziehungen nach außen ihren eigenen Prinzipien treu, dann kommen die tragenden Werte dieser Gemeinschaft auch anderen zugute.

These 5

Die Grundwerte, die Europa zu einer Wertegemeinschaft machen, dürfen nicht nur als Erbe oder Tradition vorausgesetzt werden.

Sie müssen als bleibende Aufgabe verstanden werden: die Idee der Gemeinschaft zu leben.

Also: Was ist uns Gemeinschaft wert?

Wie werde ich aktiv?

- Brief an Abgeordnete (MdL, MdB, MdEP)
(vgl. Lobby-Brief von Dr. Georgios Basioudis u. a. 2020)
- Powerpoint-Präsentation zur Broschüre
- Video-Clip zum Thema
- Postkarten mit Europa-Thesen
- Beitrag auf Facebook oder Instagram
- Banner
- Interview
- Planspiel
- Theaterstück
- ...

Was kann daraus werden?

- Gespräche, Diskussionen
- Aktionstag
- Unterschriftenaktion
- Kooperationen, konzertierte Aktionen
- Demonstrationen
- Tagungen
- ...



Anhang

„Welche Zukunft für Europa?“ – Ein Brief der KEK an die Kirchen³

Die Charta Oecumenica formulierte schon im Jahr 2001 Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa. In ihrer Präambel heißt es: *„Auf unserem europäischen Kontinent zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer, der heute mehr denn je durch eine plurale Kultur geprägt wird, wollen wir mit dem Evangelium für die Würde der menschlichen Person als Gottes Ebenbild eintreten und als Kirchen gemeinsam dazu beitragen, Völker und Kulturen zu versöhnen“*. Die Leitlinien sind getragen von der Überzeugung, *„dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft Europas darstellt“* und sehen darin die Selbstverpflichtung enthalten, die Einigung des europäischen Kontinents zu fördern: *„Aufgrund des christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen.“* (7. Leitlinie)

An dieser Aufgabe hat sich nichts geändert. Die wirtschaftliche Globalisierung mit ihren wachsenden sozialen Gegensätzen und weltweiten (Finanz-)Krisen sowie die Vielzahl an regionalen und globalen Konflikten haben die Herausforderung noch vergrößert. Die Zersplitterung politischer Interessen hat zugenommen, die Zahl populistischer Strömungen, europa- und demokratiekritischer Parteien und Bewegungen in zahlreichen Ländern wächst. Es ist nötiger denn je, die gemeinsame Verantwortung für ein demokratisches, soziales und friedliches Europa ernst zu nehmen und für die in der Charta Oecumenica formulierten Ziele einzutreten.

Erinnert werden muss heute an die politischen Wurzeln der Europäischen Union. Nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs sollte die 1957 besiegelte Euro-

³ „Welche Zukunft für Europa?“ – Auf dem Hintergrund der gegenwärtigen Krise der EU hat sich die Konferenz Europäischer Kirchen 2016 in einem Offenen Brief an die Kirchen und Partnerorganisationen in Europa gewandt. Der Brief knüpft an die *Charta Oecumenica* an. Sie war – nach den Europäischen Ökumenischen Versammlungen in Basel und Graz – 2001 gemeinsam vom Rat Europäischer Bischofskonferenzen (CCEE) und der Konferenz Europäischer Kirchen veröffentlicht worden. Der Brief will einen Konsultationsprozess anregen. Die KEK fragt aus Sorge um Europa nach der Zukunft Europas, sie plädiert angesichts der Krise für die Stärkung der EU als Wertegemeinschaft und versucht, die Kirchen auf diesen Weg mitzunehmen. Wir bieten im Folgenden eine Zusammenfassung (Entwurf: Barbara Thurner-Fromm) des 22-seitigen Briefs.

Er ist als pdf abrufbar unter: www.ceceurope.org/what-we-do/open-letter/

päische Wirtschaftsgemeinschaft die Integration der europäischen Länder durch eine gemeinsame Wirtschaftspolitik stärken und damit einen Beitrag zur Versöhnung und zum Frieden leisten. Nach dem Fall der Mauer, der Auflösung des „Ostblocks“ und der damit erweiterten Aufgabenstellung wurde 1992 die Europäische Union proklamiert. Im Jahr 2005 scheiterte der Versuch, für die auf 26 Mitgliedsländer erweiterte Union eine Verfassung zu schaffen. Stattdessen wurde mit dem Vertrag von Lissabon 2007 die bis heute geltende Reform der Europäischen Union ins Werk gesetzt. Die Einführung des Euro als gemeinsame Währung in 19 EU-Staaten und das Verschwinden von Schlagbäumen an den Grenzen hat das geeinte Europa für viele Millionen Menschen zur Selbstverständlichkeit werden lassen.

Doch trotz dieser Erfolgsgeschichte steckt Europa in der Krise. Es gibt eine Art „Popularitätsparadox“. Brüssel, die EU-Zentrale wird von den Bürgern häufig als bürokratisches Ungetüm wahrgenommen. Wirtschaftlich besteht weiterhin ein starkes Nord-Süd-Gefälle. Große Staatsdefizite und hohe Arbeitslosigkeit in Süd- und Osteuropa sorgen für erhebliche soziale Spannungen. Im Gefolge der Ost-Erweiterung ergeben sich weitere Differenzen zwischen Ost und West. Die Flüchtlingskrise hat 2015 gezeigt: Europa spricht nicht mit einer Stimme. Statt die Aufgaben und Lasten gerecht zu verteilen, reagieren viele EU-Länder mit einem Rückfall in nationale Egoismen. Der anhaltende islamistische Terror offenbart nicht nur große Mängel in der europäischen Zusammenarbeit, sondern befördert auch Abschottungsdanken und Sicherheitsfantasien. Der 2016/17 beschlossene Austritt Großbritanniens aus der EU ist zum Symbol populistischer und nationalistischer Bewegungen in Europa geworden. Souveränitätsinteressen werden gegen Solidaritätszumutungen ausgespielt.

Die Einsicht, dass globale Probleme wie die Klimapolitik, die Flüchtlingsnot oder die Handelspolitik nur gemeinsam gelöst werden können, dringt nur schwer durch. Der Zulauf der Euroskeptiker scheint zwar derzeit gebremst, doch Europa als Friedens-Vision und Wertegemeinschaft bedarf dringend neuer Impulse. Um mit dem langjährigen Präsidenten der EU-Kommission Jacques Delors zu sprechen: „Gelingt es uns nicht, Europa eine Seele, einen Geist und einen Sinn zu geben, dann sind wir gescheitert“ (1990).

Nicht weniger, sondern mehr – aber ein besseres – Europa muss die Konsequenz aus der gegenwärtigen Europaskepsis sein. Die Werte, für die die Europäische Union steht, sind aktueller denn je: Frieden, Freiheit, Toleranz und Demokratie, unveräußerliche Menschenwürde und Menschenrechte, rechtsstaatliche Verfahren und die Unabhängigkeit der Justiz haben nichts von ihrer elementaren

Bedeutung verloren. Im Gegenteil: Millionen von Menschen, die aus Krieg, Armut und Perspektivlosigkeit fliehen, um in der EU Schutz und Zukunft zu finden, sehnen sich nach Frieden, Sicherheit und Gerechtigkeit, die sie hier gewährleistet sehen – freilich oft ohne die westlichen Werte zu teilen, auf denen sie gründen.

Die Kirchen kennen die Spannungen und Konflikte, die mit Vielfalt einhergehen, aus eigener Erfahrung. Sie wissen aber auch um die Möglichkeit der Überwindung und Versöhnung, wenn das Gemeinsame stärker ist als das Trennende. Ihr gemeinsames christliches Zeugnis als Solidaritäts-Gemeinschaft beruht auf der Verbindung von *Koinonia* und *Diakonia*, von Gemeinschaft (Teilhabe) und Dienst (Teilgabe): „Die Kirche ist nur dann Kirche, wenn sie für andere da ist“ (Dietrich Bonhoeffer). Der wahre Wert von Gemeinschaft wird erst sichtbar, wenn das solidarische Zusammenleben in Vielfalt, das Zusammenarbeiten und von einander Lernen im gemeinsamen Haus „sich seiner weltweiten Verantwortung stellt“ (EKD 2016).

Wenn die gemeinsamen Grundlagen klar sind, können die Geschwindigkeiten der Umsetzung unterschiedlich sein. Doch keiner darf zurück gelassen werden. Ziel ist ein Kontinent der versöhnten Verschiedenheit, in dem unterschiedliche Religionen und Lebensentwürfe gleichberechtigt in Frieden und gegenseitiger Achtung gelebt werden können. In allem muss es darum gehen, auf die gemeinsamen Grundwerte zu setzen und sie durch die politische Ordnung der Europäischen Union zu fördern: Menschenwürde, Frieden, Versöhnung, Gerechtigkeit, Rechtsstaatlichkeit, Demokratie, Menschenrechte, Solidarität und Nachhaltigkeit.

Bei ihrer Vollversammlung 2018 in Novi Sad, Serbien, hat die KEK die Rückmeldungen der Kirchen (u. a. der Evangelischen Kirche in Baden) entgegengenommen. In der Erklärung (des Öffentlichen Ausschusses) von Novi Sad heißt es:

„Wir knüpfen an unseren Auftrag in Europa an, Trennungen zu überwinden, die in keiner Weise überwunden sind: zwischen Ost und West, EU und Nicht-EU, Nord und Süd, Kulturen und Nationen, Mehrheiten und Minderheiten und wir bestärken unsere Verpflichtung für Gerechtigkeit und Frieden, wie wir sie in der Charta Oecumenica eingegangen sind.“

Weitere Aufrufe der Kirchen und Texte zum Thema Europa

„Europa ist es wert“ Impulse der Bischöflichen Arbeitsgruppe Europa (2021), Die Deutschen Bischöfe. Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen (Nr. 52)

„Europa ist die Zukunft“ – Erklärung der Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und des Rates der EKD zur deutschen EU-Ratspräsidentschaft (2020)

Ausrichtung auf Christus – eine Erneuerung Europas braucht die Überwindung der Angst! Predigt von Heinrich Bedford-Strohm zur Gebetswoche für die Einheit der Christen 2020, in: KNA ÖKI 5, 28.1.20, I–III

„Gemeinsam Europa wieder stark machen“ – Die zivilen Friedenskapazitäten der EU fördern! hg. v. Church and Peace, internationale Geschäftsstelle (2020)

Gegen Rüstungsexport und Migrations-Abwehr, hg. v. der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden (EAK) im Verein für Friedensarbeit im Raum der EKD, Bonn (2020)

Darin: Kiflemaria Gebrewold „Die toxische Verbindung von Migrations- und Entwicklungspolitik“ (2019)

Unsere Vision für Europa – eine Perspektive der Kirchen:

Wie können die Kirchen in Europa gemeinschaftsfördernd sein? – Thesen von Elisabeth Parmentier, vorgetragen bei der Jahrestagung der ACK in Baden-Württemberg 2019 in Bad Boll, in: SYM 4/2019, 16f.

„Weihnachtserklärung zu Flucht und Migration – für eine gastfreundliche und inklusive Gemeinschaft“ der Konferenz europäischer Kirchen (KEK) und der Kommission für Migranten in Europa (CCME) 2018

Together for Europe – Ensemble pour l'Europe – Gemeinsam für Europa, Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa (2018)

Europas Seele und die Opfer von Flucht und Vertreibung, Stellungnahme der Vereinigung Evangelischer Freikirchen (2018)

Europa und die Kirchen – Themenheft des Materialdienstes des konfessionskundlichen Instituts Bensheim (MD 03/2018)

Europa – verkauft und verführt? Sozialethische Reflexionen zu Herausforderungen der europäischen Integration, hg. v. Felix Geyer u. a., Münster 2018

Wert der „Werte“ und Umwertung der „Werte“ – Zur Diskussion um Ronald Dworkin und die europäische „Wertegemeinschaft“ aus evangelischer Perspektive, von Michael Plathow, in: Dt. Pfarrerblatt 7/2017

„So wirst du leben“ (Lukas 10,28) – Europa in Solidarität. Evangelische Impulse, Kundgebung der 12. EKD-Synode auf ihrer 3. Tagung in Magdeburg 2016

Europa-Leitbild der Landesregierung Baden-Württemberg (2019)

Festung Europa? Planspiele – Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg (2014)

Theaterstück „Nach Europa“ von Eure Formation

(Lukas Ullrich und Till Florian Beyerbach) www.nacheuropa.de

Die Strahlkraft Europas bringt auf der ganzen Welt Menschen dazu, sich auf einen lebensgefährlichen Weg zu machen. Deshalb haben wir das fiktive Erleben zweier Flüchtlinge zum Ausgangspunkt des Stückes gewählt

(Lukas Ullrich, Till Florian Beyerbach, Autoren und Darsteller)

Offensichtlich werden wir nicht als Demokraten geboren, sondern brauchen immer wieder neue Diskussionen, um die Demokratie mit Leben zu erfüllen. Dazu möchten wir beitragen. Mit den Möglichkeiten des Theaters wollen wir den Zuschauern die Kostbarkeit und Verletzlichkeit der Demokratie nahebringen.

Die Handlung:

Ein Christ und ein Moslem im selben Boot. Auf dem Wasserweg nach Europa, beide in Todesnot. Sie können nur überleben im gegenseitigen Miteinander. Die Produktion blickt hinter das Spiegelbild der Krise „Nach Europa“ punktet neben spannenden Dialogen mit Musikeinlagen und mit einer eindrucksvollen Licht- und Lasershow. (Kulturamt Stuttgart)



Das Theaterstück wurde im Rahmen der ACK-Jahrestagung 2019 in Bad-Boll aufgeführt.
www.nacheuropa.de

Das Stück „Nach Europa“ habe ich als sehr aufwühlend und auf-rüttelnd erlebt. Es kratzt am Lack des schönen und unbeschwerten Europas. Wer in Not ist, dem sollte unbedingt geholfen werden. Auf dieses Thema und den Wunsch nach einer starken Demokratie in Europa spielt das Stück in großer Facettenvielfalt an.

Es zeigt die Strukturen auf und erzwingt geradezu eine Diskussion mit dem Zuschauer – ein regelrechter Weckruf ...

(Nia Künzer, Fußball-Weltmeisterin)

Mitglieder der ACK-Kommission A für Theologie und ökumenische Spiritualität

Pfarrer Ekkehard Heicke, Selbständige Evangelisch-Lutherische Kirche, Vorsitzender
Pastoralreferentin Margret Schäfer-Krebs, Diözese Rottenburg-Stuttgart, Stellv. Vorsitzende
Erzpriester Dr. Georgios Basioudis, Griechisch-orthodoxe Metropolie von Deutschland
Weihbischof Dr. Peter Birkhofer, Erzdiözese Freiburg
Pfarrvikar Thilo Corzilius, Alt-Katholische Kirche (bis 2019)
Pastor Martin Grawert, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden (bis 2019)
Pastor Mag. theol. Lars Heinrich, Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden
Kirchenrätin Anne Heitmann, Evangelische Landeskirche in Baden
Apostel Volker Kühnle, Neuapostolische Kirche
Dekan Dr. Johannes Mette, Erzdiözese Freiburg
Pastor Dr. Hans-Martin Niethammer, Evangelisch-methodistische Kirche (bis 2020)
Prof. Dr. Michael Plathow, Evangelische Landeskirche in Baden
Dr. Daniel Reiser, Volksmission entschiedener Christen
Pastor Bernhard Röckle M.Th., Volksmission entschiedener Christen
Pastor Alexander Stavnichuk, Mülheimer Verband Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden (bis 2019)
Priester Alexander Wischniewski, Katholisches Bistum der Alt-Katholiken
Akademiedirektorin Dr. Verena Wodtke-Werner, Diözese Rottenburg-Stuttgart
Kirchenrat Dr. Frank Zeeb, Evangelische Landeskirche in Württemberg (bis 2020)
PD Pfarrer Dr. Albrecht Haizmann, Geschäftsführer der ACK in Baden-Württemberg

Für wertvolle Beiträge und Hilfen danken wir ...

Elmar Brok, Bielefeld
Prof. Dr. Thomas-Andreas Pöder, Tallinn
Georgios Vlantis, München
Prof. Dr. Elisabeth Parmentier, Straßburg/Genf
Kiflemariam Gebrewold, Karlsruhe/Freiburg
Lukas Ulrich, Till Florian, Beyerbach
Sabrina de Vivo und Dr. Wolf-Gero Reichert, Rottenburg
Barbara Thurner-Fromm, Stuttgart

Dieser Text wurde erarbeitet für die ACK-Jahrestagung 2019 in Bad Boll
und nach der Tagung für den Druck bearbeitet und erweitert.

Veröffentlichungen der ACK in Baden-Württemberg

Was wir gemeinsam tun können

Ermutigung zur Ökumene am Ort (18 Seiten, gratis)

Miteinander beten, singen und Gottesdienst-feiern

(70 Seiten, 1/10/40 Ex.: € 1,50/12,-/40,-)

Charta Oecumenica

Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa (16 Seiten, € 1,-)

Hinweise zur Gründung einer Orts-ACK

(Faltblatt, gratis)

Kirchengeschichte am Oberrhein – ökumenisch und grenzüberschreitend

(fester Einband, 650 Seiten, zahlreiche Abbildungen, € 36,-) – auch in französischer Sprache:

FRANCHIR LES FRONTIÈRES.

Histoire des Églises dans l'espace du Rhin supérieur

Vorfahrt für die Schöpfung

(20 Seiten, 1/10/100 Ex. = € 0,50/3,-/20,-)

„Herr, mache uns zu Werkzeugen deines Friedens!“

Friedens-Appell der ACK in Baden-Württemberg
Erweiterte Neuauflage 2020, mit Anmerkungen und einem klärenden Wort zu Frieden und Sicherheit (22 Seiten, € 1,-)

Erinnerung und Verantwortung

Zum Gedenken an die Novemberpogrome 1938 –
Ökumenischer Gottesdienst, Stunde der Erinnerung
(28 Seiten, 1/10/20 Ex.: € 1,50/12,-/22,-)

„Nehmt einander an – Migration und Gemeinde.“

(2021, 96 Seiten, € 2,50)“

„Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich aufgenommen.“

Als Kirche zusammenleben mit Menschen anderer Herkunft, Sprache und Religion (52 Seiten, € 1,-)

Christen begegnen Muslimen

(84 Seiten, € 1,50)

Können Christen und Muslime miteinander beten?

– Eine Orientierungshilfe (116 Seiten, € 2,50)

Impulse zum Gespräch 1:

Arbeitshilfe zum **Brief der 138 muslimischen Gelehrten** – „Ein Wort, das uns und euch gemeinsam ist“ (55 Seiten, € 2,-)

Impulse zum Gespräch 2:

Arbeitshilfe zum **Kairos-Dokument der Christinnen und Christen in Palästina** – „Die Stunde der Wahrheit“
(aktualisierte Neuauflage 2018, 90 Seiten, € 2,50)

Impulse zum Gespräch 3:

Gemeinsames Wort der ACK und islamischer Religionsgemeinschaften in Baden-Württemberg zum Einsatz für Frieden und Gerechtigkeit
(12 Seiten, 10/50/100 Ex.: € 4,-/18,-/35,-)

• In englischer, türkischer und arabischer Übersetzung auf www.ack-bw.de

Rechtfertigung – was ist das?

Ökumenische Handreichung für die Gemeinden
(16 Seiten, € 0,50)

Auf dem Weg zur Ehe –

Brief an konfessionsverschiedene Paare
(Faltblatt 20/50/100 Ex.: € 4,-/9,50/18,-)

Leben im Alter gestalten –

Auftrag und Möglichkeiten christlicher Gemeinden
(83 Seiten, € 2,-)

Krankheit, Leiden, Sterben, Tod –

Eine Handreichung der Kirchen für Pflege, soziale Arbeit, Beratung und Seelsorge
(Neuauflage 2015, aktualisierter Nachdruck 2018, 112 Seiten, € 2,50)

Eltern trauern um ihr totes neugeborenes Kind

(Faltblatt 20/50/100 Ex.: € 3,-/7,-/12,50)

Trauerbegleitung in der Gemeinde

(aktualisierte Neuauflage 2020, 62 Seiten, € 2,-)

„Denn du bist bei mir“ –

Ökumenisches Liederbuch zur Bestattung
(Neuauflage 2016, 270 Seiten, € 10,- ; über den Buchhandel beziehbare)

Liturgie im Alltag –

Formen gottesdienstlichen Lebens
(56 Seiten, € 1,-)

Ökumenisch-liturgischer Kalender

(immerwährender Kalender, 8 Seiten, € 0,50)

Ökumenisches Hausgebet im Advent

(Jährlich erscheinendes Liturgieblatt)

Bibelzitate nach der Einheitsübersetzung
© Katholische Bibelanstalt, Stuttgart;
Bibelzitate nach der Lutherübersetzung
© Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Die Mitgliedskirchen der ACK in Baden-Württemberg

Antiochenisch-Orthodoxe
(Rum-Orthodoxe) Kirche
www.rum-orthodox.de

Armenisch-Apostolische
Orthodoxe Kirche
www.agbw.org

Bund Evangelisch-Freikirchlicher
Gemeinden
www.baptisten.org

Bund Freier evangelischer Gemeinden
in Deutschland
www.feg.de

Council of Anglican Episcopal Churches
in Germany
www.europe.anglican.org
www.episcopalchurch.org/europe

Die Heilsarmee
www.heilsarmee.de

Evangelische Brüder-Unität
Herrnhuter Brüdergemeine
www.ebu.de

Evangelische Landeskirche
in Baden
www.ekiba.de

Evangelische Landeskirche
in Württemberg
www.elk-wue.de

Evangelisch-Lutherische Kirche
in Baden
www.elkib.de

Evangelisch-methodistische Kirche
www.emk.de

Griechisch-Orthodoxe
Metropole von Deutschland
www.orthodoxie.net

Katholisches Bistum der
Alt-Katholiken in Deutschland
www.alt-katholisch.de

Koptisch-Orthodoxe Kirche
in Baden-Württemberg e.V.
www.kopten-bw.de

Mülheimer Verband
Freikirchlich-Evangelischer Gemeinden
www.muelheimer-verband.de

Römisch-katholische Kirche
Erzdiözese Freiburg
www.erzbistum-freiburg.de

Römisch-katholische Kirche
Diözese Rottenburg-Stuttgart
www.drs.de

Rumänisch-Orthodoxe Kirche,
Dekanat Baden-Württemberg
www.biserica-tuebingen.de

Selbständige Evangelisch-
Lutherische Kirche
www.selk.de

Serbisch-Orthodoxe Diözese
für Mitteleuropa,
Dekanat für Süddeutschland
www.spc-stuttgart.de

Syrisch-Orthodoxe Kirche
von Antiochien in Deutschland
www.suryoyo-online.de
www.aramaeer.org

Verband der Mennonitengemeinden
in Baden-Württemberg
www.mennonitisch.de

Volksmission unterschiedener Christen
www.volksmission.de

Beratend Mitwirkende:

Bund Evangelischer Täufergemeinden
www.etg.church

Bund Freikirchlicher Pfingstgemeinden
www.bfp.de

Neuapostolische Kirche Süddeutschland
www.nak-sued.de



Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Baden-Württemberg

Herausgegeben von der
Arbeitsgemeinschaft
Christlicher Kirchen
in Baden-Württemberg
Jahnstraße 30
70597 Stuttgart

Telefon 0711/24 31 14
ackbw@t-online.de
www.ack-bw.de

Erstauflage 2022

Bildnachweis: Titelbild pixabay; S. 7 CMS; FEG Bonn; S. 8 Europarat; S. 9 ÖRK, GCF, Communauté de Taizé; S. 10 Sant' Egidio, Miteinander für Europa, Katholische Welt Bayern2; S. 11 stockfoto, Addictive Stock/photocase.de, ECC; S. 12 KEK, CCEE; S. 21 NÖK/Robert Kiderle Fotoagentur; S. 25 Yvan Karageorgiev/Ev. Akademie Bad Boll; S. 31 Martina Waiblinger; S. 35 Selta/Shutterstock; S. 40 Eure Formation/Lukas Ulrich/Hoffmann

Gestaltung, Satz und Layout:
www.leporello-company.de

Druck:
Druckerei Lanzinger, Oberbergkirchen



Das für diese Broschüre verwendete Papier stammt aus
PEFC-zertifizierter Waldbewirtschaftung. Vorrangiges
Ziel von PEFC ist die Dokumentation und Verbesserung
der nachhaltigen Waldbewirtschaftung im Hinblick auf
ökonomische, ökologische sowie soziale Standards.